Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 17 (1947)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1947 17. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Das Dorf – Die Schrägschrift – Hinterindien – Regenwetter – Turnlektion für die Unterstufe – Einführung in die Mitvergangenheit – Zur Behandlung von Gedichten auf der Oberstufe – Sprechchor – Neue Bücher

Das Dorf

Unterrichtsgestaltung im Sinne der Arbeitsschule Von Albert Jetter

Auf kleinerm oder grösserm Raum verteilt, bildet das Dorf eine feste Einheit, die sich als Glied in Landschaft und Heimatland einfügt. In dieser dörflichen Welt, deren Überblick von einem Hügel oder Berg aus oft leicht möglich ist, rollt sich der Alltag des Schülers ab. Die Wege zu Schule und Kirche, die vielen Botengänge zum Einkauf des Lebensnötigen und die freie Erforschung auf Strassen und Gassen öffnen dem Kinde die Augen für manche Zusammenhänge, in die es tätig oder leidend hineingestellt ist. Der Wandel des Strassen- und Dorfbildes lässt es Blicke tun in das Werden und Wachsen des Dorfes. Das Verständnis weiterer Räume wird möglich auf Grund der Erfahrungen und der im Dorf erworbenen lebendigen Vorstellungen und Begriffe. Darum ist die eingehende Beschäftigung mit dem Dorfe für die Landeskunde unerlässlich. Sie beginnt bei der Betrachtung in der Natur, führt zum Überblick am Relief oder der Darstellung im Sandkasten und endet beim Ortsplan und der Karte des Kantons.

Von einem günstigen Aussichtspunkt aus überblickt die Klasse den ganzen städtischen Ort. Die Schüler berichten in zwangloser Folge ihre Beobachtungen. Dann bringt der Lehrer Ordnung in das Geschaute. Die Lage des Ortes wird genau beschrieben. «R. liegt an einer Seebucht.» Die Bucht wird mit der Hand gezeigt. Dabei kommt die Form deutlich zur Geltung. Anfang und Ende der Bucht werden bezeichnet. Das Auge entdeckt weitere Buchten am See. Wir suchen Bezeichnungen für die einzelnen Buchten. Landzungen greifen in den See hinaus. Die Schüler fahren der Uferlinie nach und erkennen deutlich den Wechsel von Buchten und Landzungen. Wir suchen Benennungen für die Landzungen. Der Name einer darauf liegenden Ortschaft weist uns dabei den Weg. So finden wir die Bezeichnung Horn. Ich sage den Schülern, dass am Vierwaldstättersee solche Zungen auch Nasen genannt werden. Vom Nahen streife der Blick immer wieder in die Weite, wo es Gleichartiges oder Gegensätzliches zu erkennen gibt. Im Anschluss an diese Lagebeschreibung zeige ich den Schülern Bilder von Orten und Städten, die an der Mündung eines Flusses in einen See oder in einer Flusskrümmung liegen. Flugbilder vermitteln dabei treffliche Vorstellungen. Später halten wir diese Lagemöglichkeiten in der Sandkastendarstellung fest und zeichnen einfache Lagepläne.

Die Schüler denken über die Vor- und Nachteile der Lage an der Bucht nach. Das ruhigere Wasser bildet den Zufluchtsort für die Boote und Schiffe. Die Windstille hält den Segler zurück. Das Dorf kann von einem Zipfel aus leicht

überblickt werden. Die meisten Häuser schauen gegen den See, weil dessen Anblick immer wieder Freude bereitet. Die Schüler suchen auch die Vor- und Nachteile der vorhin genannten Siedlungsarten und vergleichen diese miteinander. Dabei kommt der Lehrer auch auf die Bedeutung des Flusslaufes als Schutz zu sprechen und die Anlage künstlicher Wassergräben um die Städte herum. So wird die Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit geschaffen. Jetzt lenkt der Lehrer den Blick der Schüler auf die Form der Siedelung. Die Häuser stehen dicht beisammen wie an einem Haufen. Die Benennung «Haufendorf» wird klar. Die Schüler suchen die dichtesten Haufen der Häuser. Diese liegen am See im alten Teile und dann an die grosse Fabrik angelehnt. Die Ursachen dieser Häufung werden ermittelt. Die alte Zeit liebte die enge geschlossene Siedelung. Die Mauern engten den Platz ein und zwangen zum Zusammenrücken. Die Fabrik sucht ihre Arbeiter nahe am Arbeitsplatz festzuhalten. Die Siedelung wird Arbeiterquartier oder auch Neuquartier genannt, weil sie neu und in einem Zuge erbaut wurde. Die Schüler sehen sich nach andern Siedelungen in der Umgebung um. Sie vergleichen und erkennen das heutige Bestreben, die Siedelungen aufzulockern und für freie Rasen- und Gartenplätze zu sorgen. Dem natürlichen Hunger nach Licht und Sonne wird Rechnung getragen. Der Lehrer erinnert die Schüler an die engen Gässchen im alten Teile mit ihrem ewigen Schatten. Er erinnert an die dumpfen Gassen in der Grossstadt, wo sich in den Winkeln allerlei Gesindel sammeln und verstecken kann.

Die Schüler gehen dem Ursprung der Namengebung für die einzelnen Siedelungen nach. Da gab der Flurname, dort der Bach seinen Namen her. Im dritten Falle half der Beruf der Bewohner zur Bezeichnung. Die Schüler denken darüber nach, warum das Eisenbahnerquartier in der Nähe des Bahnhofes liegt. Diese Betrachtungsweise soll den Kindern die Augen öffnen für die verschiedenen Zusammenhänge.

Lehrreich wird auch die Betrachtung der Bauweise der einzelnen Siedelungen sein. Da fällt die Gleichartigkeit der Häuser auf. Eines sieht dem andern gleich. Was mag die Ursache sein?

Eng gebaut ist auch das Dorf auf der Landzunge. Der Drang nach dem See und der schmale Platz zwangen dazu. Aus dem gleichen Grunde stehen die Städte und Dörfer in den Flussschleifen als dichte Haufen beisammen. Aus der Nähe erkennen die Schüler zwei weitere Häuserhaufen. Da sie deutlich getrennt sind, wird der eine als Unter..., der andere als Ober... bezeichnet. Vielleicht sind einzelnen Schülern noch andere Orte bekannt, die in Unter... und Ober... getrennt sind. Im weitern Gespräch werden die nächsten Orte auf ihre Form geprüft. Dabei zeigt sich, dass auch eine sehr grosse Auflockerung möglich ist. Die Häuser sind weit zerstreut. Die Vorteile, aber auch die Nachteile dieser Streusiedelungen werden aufgedeckt. Die Schüler denken sich in die Lage, dass sie täglich den Weg zur Schule oder in die Läden zu machen hätten. Sie denken an den Briefträger und seine Gänge im Sommer und Winter. Der Lehrer stelle seine Schüler so vor Situationen, die ihnen die Siedelungsweisen lebendig nahezubringen vermögen.

Die Ausdehnung des Dorfes wird bestimmt. Die Schüler deuten mit der ausgestreckten flachen Hand die ungefähre Fläche an. Der Zeigefinger umfährt die ungefähren Grenzen. Die Schüler bestimmen die einzelnen Grenzpunkte mit Gebäuden, Bäumen, Wäldern oder Bachläufen. Das Dorf ist von einem Bach oder einem Hügelzug begrenzt. Es ist die Rede von natürlichen und künst-

lichen Grenzen. Ein naher Grenzstein trägt Buchstaben, die auf die Namen der Orte hinweisen. Die Schüler tragen die Namen von Grenzen zusammen. Auf engem Raum finden sie Gemeinde-, Kantons- und Landesgrenze beisammen. Die Bedeutung der heutigen Gemeinde- und Kantonsgrenzen wird beleuchtet, soweit das verständlich gemacht werden kann. Dass man im Nachbarort bedeutend weniger Steuern bezahlen muss und deshalb seinen Wohnsitz lieber dorthin verlegen möchte, hörten manche Schüler wohl schon am Tische den Vater wünschen. Auf Wanderungen und Fahrten spielen die innern Grenzen eine so geringe Rolle, dass man sie meistens völlig unbeachtet lässt. Das war aber in alter Zeit anders. Der Lehrer erzählt von den vielen Schlagbäumen, die den Verkehr hinderten, von den Zöllen, die die Waren verteuerten, und von den zahlreichen Münzsorten, die immer wieder umgewechselt werden mussten. Vielleicht deutet eine Bezeichnung noch auf eine alte Zollstätte hin. Das ermöglicht die Verbindung mit der Geschichte und bringt eine kleine Einheit in die Fächerteilung. Es ist auch auf die Leere an der Landesgrenze hinzuweisen, wo jeglicher Verkehr ruht und nur am Sonntag ein Schiff im Hafen zu sehen ist. Die Eindrücke von der Bombardierung der Grenzorte sind immer noch lebendig. Dabei darf der Schüler erfahren, dass Grenzen zu Schicksalen werden, und verstehen lernen, was der Entschluss der Eidgenossen zur Neutralität bis in die Gegenwart bedeutet.

Die Lage der Nachbardörfer zum Wohnort wird bestimmt. Da müssen uns die Himmelsrichtungen helfen. Die Schüler suchen die Bahnlinien, die ins Nachbardorf im Westen, Osten ... führen. Sie zeigen deren Anlage in der Landschaft, wo sie dem Seeufer folgen, auf einer Brücke den Bach überqueren, in einem Tunnel verschwinden oder mit Hilfe des Zahnrades den Berghang erklimmen. Die breiten Landstrassen werden gezeigt. Sie machen sich als helle Streifen in der Landschaft auffällig.

Die Schüler schätzen die grösste Ausdehnung des Dorfes in der Längen- und Breitenrichtung nach Längenmass und Wanderzeit. Die Angaben werden festgehalten. Der Ortsplan hilft uns, die wirklichen Längen zu bestimmen und die Schätzungen damit zu vergleichen. Man kann auch schätzen, wie lange man der Grenze nach um das ganze Dorf herum zu wandern hätte. Am Ortsplan fahren die Schüler der Grenze nach. Mit einer Schnur wird die Gesamtlänge gemessen. Der Massstab ermöglicht uns die Umrechnung. Die Form des Ortes lässt sich in einer Skizze festhalten, wobei auch die gefundenen Grenzen als solche eingezeichnet werden. Die Grösse des Dorfes vergleichen wir mit der der umliegenden Dörfer, vielleicht gar mit der nächsten Stadt oder mit der grössten Stadt des Landes.

Die Schüler suchen die Lage ihres Wohnhauses zu bestimmen und zu zeigen. Sie sagen, in welchem Teile des Dorfes sie wohnen. Dabei stossen wir auf Gebäude, die aus dem Dorfbild herausragen. Die Kirchen, Fabriken und deren Hochkamine, die grossen Schulhäuser oder ein grosses Gebäude aus alter und neuer Zeit stechen deutlich hervor. Sie geben dem Dorfbild ein besonderes Gepräge. Es wird auch unterhaltsam, wenn die Schüler von ihrem Standort aus die Uferlinie zeichnen, soweit sie diese verfolgen können. Da stechen von Westen her die Kirchtürme und Fabrikkamine, die hohen Bäume und breiten Dächer der Häuser am Ufer mehr oder weniger tief in die blaue Seefläche hinaus. Durch manche Hinweise lehrt der Lehrer die Schüler beobachten und dabei allerlei Besonderheiten erkennen.

Im Schulzimmer treten die Schüler nun vor das Relief des Dorfes hin. Es vermittelt den Übergang von der Wirklichkeit zum Ortsplan und erlaubt die freie Wahl des Standortes zum freien Überblick über das ganze Dorf. Die in der Natur entdeckten Dinge werden nochmals gesucht und gezeigt. Eine einfache Skizze fasst die Ergebnisse zusammen. Was der Schüler selbständig gewonnen hat, macht ihm Freude und haftet besser im Gedächtnis als das, was er nur vorgesagt hört. Der stete Blick auf das Relief hilft dem Schüler in der Orientierung und Bestimmung der Entfernungen. Dieser einfache Ortsplan macht keinen Anspruch auf Massstabtreue.

Endlich betrachten wir den Ortsplan, der auf dem Tisch vor den Schülern ausgebreitet liegt. Wie das Relief betrachten wir ihn auch von oben her. Das ist die natürliche Art des Überblickens. Sie sollte im Unterricht möglichst lange beibehalten werden. In jeder Schulstube sollte ein Ortsplan vorhanden sein. Es bestehen bereits schöne farbige Übersichtspläne im Massstab 1:5000, die für den Heimatunterricht sehr wertvolle Hilfen darstellen.

Die Schüler zeigen die Grenzen und umfahren sie. Sie bestimmen natürliche und künstliche Grenzen. Sie suchen die äussersten Grenzpunkte und die Nachbargemeinden. Wir pausen den Umriss durch, messen und rechnen die wirkliche Länge aus. Wir zeigen die Bahnlinien und merken uns, wo sie Strassen und Wege kreuzen. Wir finden Unter- und Überführungen. Die Schüler wissen von den Nachteilen der Bahnübergänge auf Strassenhöhe zu berichten. Sie haben Velofahrer, Fuhrleute und Automobilisten schon schimpfen gehört, wenn sie lange vor der geschlossenen Schranke warten mussten. Wieviel freier gestaltet sich der Verkehr bei Unter- oder Überführungen! Zu den Schülern kann man bei dieser Gelegenheit eindringlich von den Gefahren sprechen, die durch Missachtung der Vorschriften entstehen können. Zeitungsmeldungen werden dabei eine lebendige Sprache reden. Im Sandkasten stellen wir die Arten der Bahnübergänge anschaulich dar. Geschickte Knabenhände können sie auch mit Lehm formen.

Relief und Ortsplan liegen nebeneinander. Die Schüler zeigen auf dem Plan, was sie am Relief gefunden haben. Die wichtigsten Strassenzüge werden verfolgt und deren Richtungen festgehalten. Strassenkreuzungen und Gabelungen treten in den Blickkreis. Wir halten die Arten fest und unterscheiden zwischen Hauptstrassen, Landstrassen, Nebenstrassen und Fahrstrassen. Wir finden Fusswege und vergessen auch die Privatwege nicht. Es ist die Rede von Verbottafeln und von Verkehrstafeln. Bei dieser Gelegenheit kann das Merkblatt wieder einmal zu Rate gezogen werden, das in farbiger Zusammenfassung das Wesentliche bietet. Hier lassen sich auch die hübschen Verkehrswandbilder auswerten, sofern das nicht schon früher geschah.

Die Schüler merken sich die verschiedene Darstellungsweise für Strassen und Wege. Wir pausen gemeinsam das Strassennetz auf dem Ortsplan durch und erhalten ein klares Bild der Strassenführung. Die Schüler begreifen den Ausdruck «Strassennetz». Wir folgen einzelnen Strassenzügen und vergleichen die Führung im alten und neuen Teil des Ortes. Vergleiche mit dem Strassennetz anderer Orte der Umgebung oder naher Städte sind aufschlussreich. Der Zug nach regelmässiger und gerader Anlage tritt oft sehr deutlich hervor.

Um den Weg vom Wohnhaus zur Schule einem Fremden beschreiben zu können, ist die Kenntnis der Namen der Strassen wichtig. Jeder Schüler zeigt auf dem Relief und auf der Karte seinen Schulweg und nennt die Strassen, die

er dabei benützt. Es können auch so die Wege zur Kirche, zum Bahnhof und zur Post genannt werden. Die Schüler dürfen die längsten und kürzesten Wege zum Bahnhof messen und errechnen. Es ist lustig, die Weglängen zur Schule im Verlauf einer Woche oder gar eines Jahres zu bestimmen. Es wird auch wertvoll sein, den Arbeitsweg des Vaters auszurechnen, der ihn täglich zur Fabrik führt. Die Schüler lernen an solchen Beispielen die Vorteile des Trams erkennen, das die Leute bequemer und rascher an die Arbeitsplätze bringt. Und wie leicht hat's erst der Autofahrer! Die Schüler stellen für sich einfache Wegkärtchen auf, worauf sie auch die Luftlinie eintragen und errechnen.

Die Schüler nennen die Namen der Strassen, die sie kennen oder auf ihren Plänchen eingeschrieben haben. Wir betrachten den Plan einer Stadt und finden ihn in Vierecke eingeteilt. Am Rande entdecken wir Buchstaben und Ziffern. Auf dem Strassenverzeichnis sind neben den Namen Buchstabe und Ziffer angeführt. Wir finden heraus, dass wir beide zum Aufsuchen der Strassen auf dem Plan brauchen. Wir prüfen unsere Findigkeit und geben den Schülern Gelegenheit, in der stillen Beschäftigung einige Beispiele zu lösen. Wir teilen das Strassennetz auf unserer Pausenskizze ebenfalls ein und stellen die Namen der Strassen zusammen. Dabei suchen wir Ordnung in die Vielfalt zu bringen. Wir schreiben die Strassen auf, die nach Gebäuden benannt wurden: Kirch-, Schul-, Burg-, Post-, Bahnhof-, Kloster-, Spitalstrasse. Aus der Natur entlehnt sind: See-, Bach-, Berg-, Weiher-, Haldenstrasse. Auf Nachbarorte deuten: Goldacher, St.Galler, Heidener Strasse. Von Fabriken zeugen: Feldmühle-, Konserven-, Brauerstrasse. An Namen erinnern: Pestalozzi-, Tell-, Dufourstrasse, Müller-Friedberg-Strasse. Auf Amerika weisen hin: Kolumbus-, Franklin-, Lincoln- und Washingtonstrasse. Alle diese Strassen liegen neben der Fabrik, die ihre Stickereien früher grösstenteils nach Amerika versandte. In einem andern Viereck heissen die Strassen: Scheffel-, Ekkehard-, Hadwig- und Waltharistrasse. Lauter Bergnamen tragen Strassen, die auf engem Raume beisammen sind: Gäbris-, Kamor-, Säntis-, Speer-, Alvier-, Splügen-, Greina- und Tödistrasse.

Der Lehrer erzählt im Anschluss an diese Namen von alter Zeit, wo alle Handwerker des gleichen Berufes an derselben Strasse wohnten und ihr den Namen gaben. Daher weisen Städte Metzger-, Gerber-, Schustergassen usw. auf. Wir werfen einen kurzen Blick in die heutigen Grossstädte, die ihre Strassen mit Ziffern benennen. Wie merkwürdig das tönt, wenn der Onkel aus Amerika schreibt, er wohne an der 134. Strasse!

Hier liesse sich reden von der Bauart und Pflege der Strassen in alter und neuer Zeit. Wo früher die Schweine die auf die Strasse geworfenen Abfälle gemeinsam mit den Hunden und Katzen wegfrassen, fegt heute der Strassenwischer regelmässig den Schmutz zusammen, und in der Stadt wischt ein besonderer Wagen mit Gummiwalze den Schmutz in die Schächte. Die Abfälle werden in Kübeln versorgt und von der Schuttabfuhr abgeholt. Kehrichtverbrennungsanstalten in der Stadt stellen allerlei Produkte her. Wer wollte die saubern, geteerten und gepflästerten Strassen gegen die kotigen, holprigen der alten Zeit tauschen? Solche Entwicklungsbilder öffnen die Augen für die Wandlung der Anschauungen und für die Arbeit des Menschen.

Wo alte Pläne mit einem neuen Ortsplan verglichen werden können, schält sich die Entwicklung der Ortschaft klar heraus. Das Wachstum kann deutlich verfolgt werden. Hier liegt der alte Teil, dort ist um die Fabrik ein Quar-

tier entstanden. An anderer Stelle ist der ehemals leere Platz nun ganz mit Häusern ausgefüllt. Wo sich jetzt grosse Fabrikbauten aneinanderreihen, stand einst nur ein etwas grösseres längliches Gebäude, eine kleine Fabrik. Der Vergleich zeigt auch, in welcher Richtung das Wachstum am grössten war. Dabe wird dem Schüler das Wesen eines Fabrikdorfes klar, und er wird den Unterschied zu einem Bauerndorf bald erkennen.

Im Anschluss daran kann der Lehrer den Schülern durch Ziffern auch ein Bild vom Wachstum vermitteln. Wie staunen sie, wenn sie hören, dass im Jahre ... erst ... Häuser standen, heute aber ..., dass im Jahre ... das Dorf nur ... Einwohner zählte, bei der letzten Volkszählung aber deren ... Allerlei Gelegenheiten zur rechnerischen Auswertung der Angaben drängen sich auf.

Die Schüler sammeln alte Ansichten des Dorfes. Das führt auch den Wandel des Dorfbildes eindrücklich vor Augen. Der Schüler wird in Zukunft seinen Wohnort verständnisvoller durchstreifen und da und dort Schönheiten entdecken, an denen er bisher achtlos vorüberging.

Dieser Überblick führt notwendig nach und nach zum Betrachten der Einzelheiten. Bestimmte Gebäude werden nach Bauart und Geschichte besprochen. Als Abschluss zeichnen wir sie klein als Ansicht und kleben das Bildchen am entsprechenden Platz auf den Ortsplan. So treten sie klar aus dem Häusergewirre hervor. Dabei entsteht ein Plan, wie er für Stadtwanderungen gedruckt wird. Der Reisende erkennt sofort die Sehenswürdigkeiten, auf die er ohne langes Suchen lossteuern kann. Beispiele von Stadtplänen machen das den Schülern klar.

In die unterrichtliche Auswertung fällt auch das Wappen des Ortes. Sein Bild gibt vielleicht Anhaltspunkte über Lage und Entstehung des Ortes, über die Beschäftigung der Bewohner oder anderes. Wir zeichnen die Wappen der Nachbarorte, des Bezirkes und des Kantons. Wir vergleichen. Wir suchen das Alter des Dorfes zu errechnen. Wir merken auf, wenn eine Stadt ihr tausendjähriges Bestehen festlich begeht. Wir denken an weitere Möglichkeiten, wo grosse Ziffern eine Rolle spielen. Es sind ... Jahre her seit dem grossen Brande, seit dem Bau der Eisenbahn, seit der Einweihung des Schulhauses. Dabei kommt der Lehrer auch auf die Schicksale des Dorfes zu sprechen. Er wird vielleicht von Pestzeiten, von Erdbeben und von Kriegsnot berichten müssen. Die Schüler horchen aufmerksam zu, tragen das Gehörte in die Familien hinein und wecken auch dort das Verständnis und die Liebe für den Ort. Wo dabei der Blick immer wieder auf die weitere Heimat gelenkt wird, erlebt der Schüler die Verbundenheit mit Volk und Vaterland.

Ich suche ganz der Natur zu folgen und die Kunst allenthalben an das anzuschliessen, was die Natur schon vorher getan oder wozu sie wenigstens schon wirklich kraftvoll und für meinen Zweck genugsam mitwirkt.

Es ist unermesslich, was die Natur für unsere Kraftentwicklung selbst tut.

Es übersteigt allen Glauben, was das Kind weiss, was es fühlt, wozu es Kraft hat und was es will.

Mein erster Grundsatz ist, wir können das Kind nur insoweit gut führen, als wir wissen, was es fühlt, wozu es Kraft hat, was es weiss und was es will. Pestalozzi

Die Schrägschrift

Von Walter Greuter

In der letzten Nummer der Neuen Schulpraxis habe ich den methodischen Weg zur Erreichung der natürlichen Handhaltung beim Schreiben erläutert. Heute wollen wir die Anwendung kennenlernen.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Stellung der Hand in der zweckmässigsten Schreibhaltung: Handrücken etwas geneigt, Finger nahezu gestreckt, alle Muskeln entspannt.

Der kleine Finger soll nur ganz schwach die Tischfläche berühren. Die Hauptstütze des Unterarmes und der Hand ist der Ellbogen, der ganz wenig unterhalb der Tischkante liegt (Abb. 1).

Abb. 1

Jetzt probieren wir das Pendeln des Armes. Der kleine Finger gleitet mit der Hand über die Tischfläche (Abb. 2).

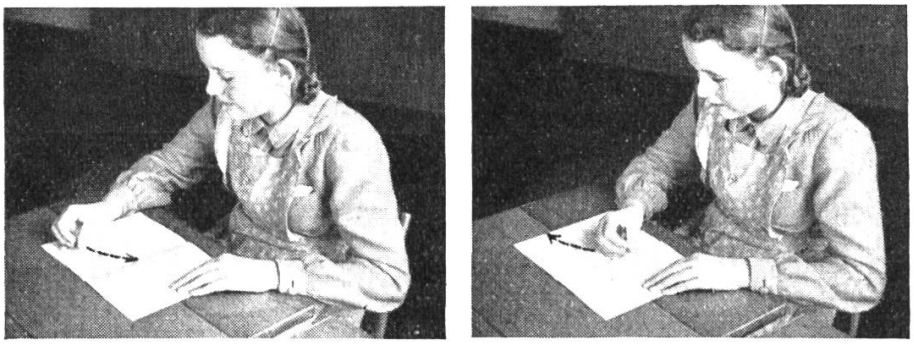


Abb. 2

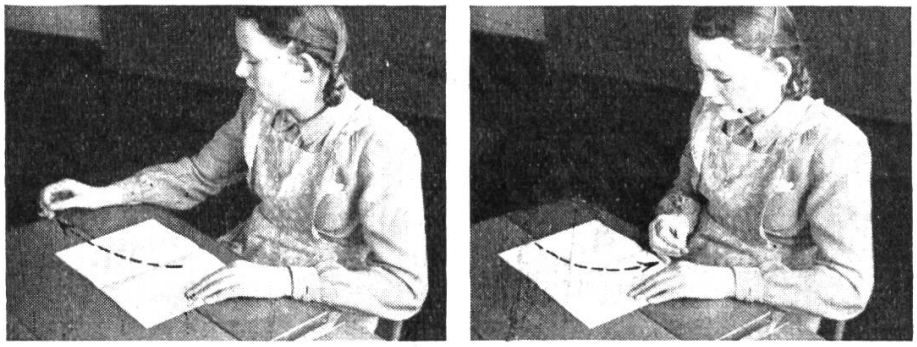


Abb. 3

Beim ergiebigen Armschwingen (weit ausholend) berührt die Hand auf der linken Seite den Körper und rechts reicht sie über den Tischrand hinaus (Abb. 3).

Verfolgen wir den zurückgelegten Weg der Hand, so stellen wir einen leichten Bogen fest, der zur Tischkante schief steht. Legen wir ein Papier auf den Tisch und beschreiben es in der erwähnten Strichführung, so ergibt sich ein Berganschreiben (Abb. 4). Es ist sehr zu empfehlen, die Schüler viele Wörter mit diesem Aufwärtsschreiben üben zu lassen,

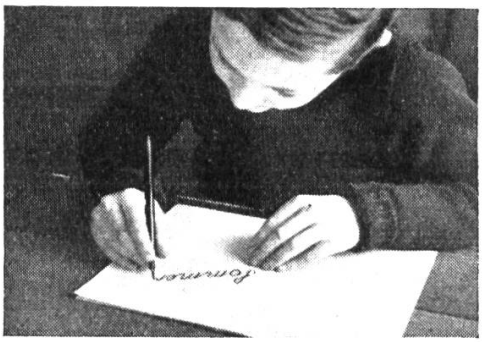


Abb. 4

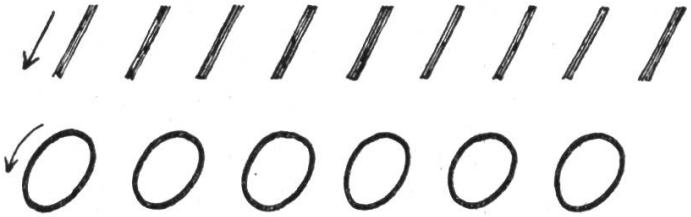
wobei das Blatt parallel zur Tischkante liegt. Sie müssen sich merken, dass man auf diese Weise die Buchstaben nicht auf die Linien schreiben kann.

Abb. 5

Wir müssen daher das Blatt (Heft) schräg legen. Am besten ist es, wenn wir es der Höhe nach falten. Diese Faltlinie wird dann zur Symmetrieachse der Pendelbewegung (Abb. 5).
Jetzt sieht auch das Schriftbild anders aus. Das Bergansteigen erfolgt auf der Linie (Abb. 6).

Abb. 6

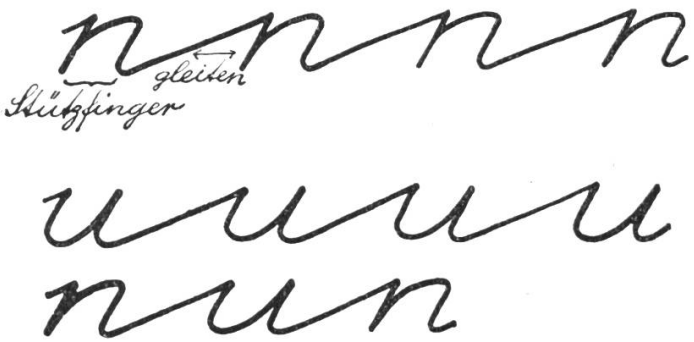
Wenn nun der Schüler veranlasst wird, in der natürlichen Handhaltung die Schreibfinger in den Abstrichen ausgiebig zu bewegen, wird er bald fühlen, wie leicht das auszuführen ist. Der kleine Finger stützt bei der Fingerbewegung die Hand und rührt sich nicht.



Wir erhalten die Schrägschrift, die senkrecht zum Körper des Schreibers steht.

Grosse Schwierigkeit bereitet immer das Fixieren des Ellbogens und das Gleiten des Unterarmes. Daher ist folgende Übung zu beachten:

Beim Einüben der Buchstaben ist bei langsamer Schreibweise der Bewegungsablauf zu kontrollieren:



Das Zusammenspiel von Fingerbewegung und Armpendeln fördert das fliessende Schreiben, von dem schon Prof. Keller erklärte: «Im Prinzip des kleinsten Kräfteverbrauchs liegt das Geheimnis der schönen Schrift.» Wir würden heute sagen: der lesbaren und flüssigen Schrift.

Hinterindien

Von Oskar Hess

(Fortsetzung)

Von der Inselwelt

Atl., S. 75: Zeichne die Umrisse der Landformen zwischen Hinterindien und Australien, wie sie nach einer Hebung des Landes gegenüber dem Meeresspiegel um 200 m aussehen müssten!
Es entstünde eine breite Landbrücke, in der Bandasee durch eine rundliche Einbruchstelle in zwei Teile getrennt.
Diese Brücke ist heute ausserordentlich stark zerrissen.

Wir betrachten die Berge auf Java und auf den kleinen Sundainseln (Atl., S. 55):

Vulkankegel sitzen hier in Reihen auf den Inseln.

(Auf Java z. B. 136 Feuerberge. «Fast jede Landschaft in Java wird im Hintergrunde begrenzt durch einen sich machtvoll emporreckenden Vulkanriesen» [W. Behrmann].)
Atl., S. 75: Zahlreiche dieser Vulkane sind noch tätig.
Längs des südlichen Inselbogens fällt der Boden des Indischen Ozeans in grosse Tiefe ab (über 6000 m). Östlich der Philippinen reicht eine solche Tiefenrinne sogar bis 10793 m unter den Meeresspiegel.
«Hier ist das Meer so tief, dass wir den Mount Everest aus dem Himalaya darin begraben könnten, wobei sein Gipfel noch 1200 m unter Wasser läge» (Van Loon).

Zwischen den randlichen Rissen in der Erdkruste muss die ehemalige Landbrücke eingesunken sein. Dabei wurde der Landstreifen zerstückelt, eine Inselgruppe = Archipel blieb erhalten. Emporquellendes Magma und ausgeschleuderte Asche bildeten Vulkane. Heute noch wankt der Boden des Archipels häufig. (Auf Java z. B. jährlich über 50 Erdbeben. Javanische Häuser in den Dörfern sind daher aus Bambus erdbebensicher gebaut.)
Am 26. August 1883 flogen zwei Drittel der kleinen Insel Krakatau in der Sundastrasse mit ungeheurem Getöse bis 30 km hoch in die Luft. Die gewaltige Explosion, bis Australien hörbar, erzeugte eine über 30 m hohe Flutwelle, die sich rasch über den Indischen und Stillen Ozean ausbreitete. Die Küstenstriche beidseits der Sundastrasse wurden überschwemmt und dabei 200 Dörfer zerstört; 36000 Menschen ertranken.
(Über den Ausbruch des Krakatau siehe M. Nobs, Von Vulkanen. Schweizer Realbogen Nr. 16/17. Schilderungen zum Vorlesen.)

Volksdichtekärtchen, Atl., S. 78: Im dünn besiedelten Archipel fällt eine Insel durch ausserordentlich grosse Volksdichte auf: Java. Das muss also ein besonders wertvolles Glied des Inselschwarmes sein.

Java

Wir zeichnen nach Atl., S. 55, die Insel auf durchscheinendes Papier und legen das Blättchen auf eine im gleichen Massstab gezeichnete Europakarte (Atl., S. 52, oben): Java ist länger als der italienische Stiefel!

Auf 125000 km² (= 3mal Grösse der Schweiz) leben
43 Millionen Menschen, 10mal mehr als in unserem Lande;
Dichte 344 (Schweiz 103).

Was die Leute auf Java arbeiten:

Atl., S. 76, unten und Mitte: Bodenschätze sind keine da, die industriell verarbeitet werden könnten; auf der Insel wachsen auch erst wenige Gespinstpflanzen. Javas Böden sind aber sehr gut, und bei der feuchtwarmen Luft der Tropen ist das Wachstum enorm. «Wie ein Gewand von schwerstem, kostbarstem Samt umhüllt eine Pflanzendecke von tropischer Üppigkeit den Boden der Insel.» (G. Wegener.)

Die Insel liess sich zu einem grossen Garten entwickeln. Die ununterbrochen auf die Felder niedersinkende Asche feuerspeiender Berge düngt die Erde; die im Laufe der Jahrhunderte verwitterten vulkanischen Böden und Lavadekken gehören zu den fruchtbarsten der Erde; sie erschöpfen sich fast nie. Die tropischen Regenwälder des Tieflandes wurden unter Leitung holländischer Kolonisatoren gerodet und zahlreiche Pflanzungen geschaffen. Gesamte Kulturfläche Javas = 92000 km².

Die Eingeborenen sind sehr genügsam, arbeiten fleissig auf ihren kleinen Feldern oder im Dienste der 200000 Weissen auf deren Plantagen. In rein bäuerlichen Bezirken leben bis 1500 Menschen pro km².

Im Durchschnitt stehen auf Java einer Bauernfamilie nur ¾ ha Land zur Verfügung. (Nach K. Helbig.) (Durchschnittliche Grösse eines Bauerngutes in der Schweiz 5,23 ha [ohne Wald, Zählung 1939].)

Viele Hänge wurden terrassiert. Dadurch Vergrösserung der Anbaufläche; zudem kann die gute Erde nicht weggeschwemmt werden, wenn die täglichen Gewitterregen auf das Land niedergiessen. Die Terrassen können aber auch, unabhängig von den Regenfällen, jederzeit berieselt werden. Wasser wird durch Kanäle von den Stauseen in den Bergen bis zu den obersten Hangterrassen hergeleitet. Erdmäuerchen, die die Terrassen rings umschliessen, halten dort das Wasser vorübergehend zurück, bis es dann überfliesst und zur nächst tieferliegenden Stufe rinnt, so dass schliesslich der noch unbepflanzte terrassierte Hang wie eine Spiegeltreppe in der Sonne funkelt.

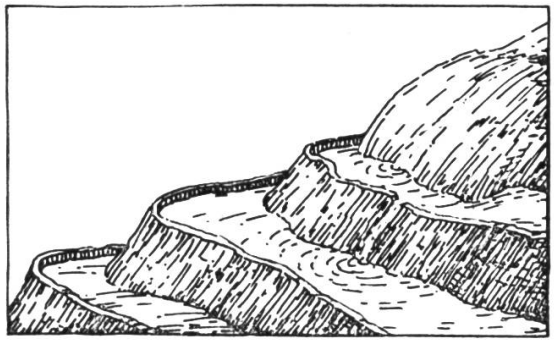


Abb. 7

Aufgabe: Herstellen eines Lehmmodells (Ausschnitt aus einer Terrassenlandschaft).

Der Anbau auf Java ist sehr vielfältig (Anbauflächen des Jahres 1940):

Atl., S. 57, Wirtschaftskärtchen I:

Tee in den regenreichen Bergen vor allem Westjavas.
Dreijährige Sträucher sind pflückreif; die Blättchen können dann das ganze Jahr gesammelt werden. Die gepflückten Blätter werden in Tüchern oder Körben in die Fabriken getragen. Dort entzieht man ihnen zuerst das Wasser. Der nächste Arbeitsvorgang besteht im Rollen der welken Blätter, dadurch Zerstörung der Blattzellen. In warmen, feuchten Räumen machen die Röllchen hierauf eine Gärung durch, werden braun. Nach gründlicher Trocknung ist der Tee versandbereit. (Nach A. Steinmann, NZZ. v. 24. Mai 1936.)

Tabak-Anbau im trockeneren Osten der Insel, vor allem auf den Feldern der Eingeborenen (Anbaufläche 1640 km²).

Zuckerrohr braucht während des Wachstums viel Feuchtigkeit, zur Zeit der Reife aber trockenen Boden. Zuckerrohr wächst daher besonders im Ostteil Javas (180 km²). «144 Fabriken pressen zur Erntezeit wochenlang Tag und Nacht die braungrünen Stengel, die in langen Wagenkolonnen auf Rollbahnen herangeschleppt werden». (E. Frei in der NZZ. v. 15. Jan. 1942.)

Gewürze.

Atl., S. 57, Wirtschaftskärtchen II:
Reis: Ohne dieses wichtigste Produkt für die Ernährung der Bevölkerung wäre die grosse Volksdichte unmöglich.
Anbau auf Terrassen. (Bewässerte Reisfelder 36800 km²,
Bergreis 3600 km².)
«In diesem Land des ewigen Sommers, wo das ganze Land in bewässerte Terrassen aufgeteilt ist, gibt es keine Saat- oder Erntezeit; man sieht vielmehr Felder, wo junge Reispflanzen ausgesetzt sind, neben andern, wo sie halbhoch stehen, und wieder solche, wo geerntet wird.» (V. M. in der NZZ. v. 8. März 1942.)

Kautschuk: Nach Atl., S. 76, Plantagenkautschuk. Infolge der starken Schwankungen des Weltbedarfes wurde der Anbau eingeschränkt.

Kopra (getrockneter Inhalt der Kokosnüsse) in erster Linie für den Eigenbedarf der Eingeborenen.

Atl., S. 76, Produkte I:
Mais (19600 km²).

Atl., S. 77, Produkte IV:
Kaffee (Pfeile deuten auf Ausfuhr hin). Kaffee in den Berggebieten des trockeneren Ostens (250 km²). Java war einst das zweitwichtigste Exportland (nach Brasilien), später Rückgang des Kaffees als Folge der Welt-Überproduktion.

Im Atlas nicht aufgeführt:

Maniok (10400 km²) ist für die Bewohner der Tropen das, was für uns die Kartoffel. Maniokstauden bleiben 10–20 Monate auf den Feldern; dann, wenn ihre Blätter gelb werden, ist die Zeit der Ernte da. An jeder Staude hangen im Boden durchschnittlich 5 Knollen. Das Fleisch der langgestreckten bis zu einem halben Meter langen und 1,5–2 kg schweren Wurzelknollen ist ausserordentlich stärkehaltig. Die Rinde jedoch ist giftig; diese muss daher vor dem Genuss der Knollen weggeschnitten werden.
Verarbeitung von Maniok in Fabriken: Gewinnung von Stärkemehl, Sago, Tapioka.
Verwendung im Haushalt der Eingeborenen: Geschälte Wurzeln werden gebraten oder gekocht, ganz oder in Scheiben zerschnitten. Das geraspelte Fleisch der geschälten Knollen kann aber auch gewaschen, durch Siebe und Tücher gepresst und die getrocknete, grobkörnige Masse zu Mehl verarbeitet werden. Daraus Herstellen von Brei, Brot und Kuchen. (Nach P. P. H., Maniok, die Kartoffel der Tropen. Atlantis, Juniheft 1946.)

Hülsenfrüchte (6360 km²).
Zwiebeln (200 km²).
Erdnüsschen (2480 km²).
Ölpalmen in den gleichmässig feuchten Gebieten Westjavas.

Vorteil des Fehlens einer Monokultur für Java: Ein Überangebot einzelner Produkte auf dem Weltmarkt und nachfolgender Preissturz hat in diesem Land mit vielfältiger Produktion keine katastrophalen Folgen, da gleichzeitig andere Handelsgüter begehrt sind und gut verkauft werden können. Zudem können hier die Eingeborenen auf ihren kleinen Betrieben leicht den Anbau wechseln, um so einer Notlage zu entgehen. Auf Grosspflanzungen mit einseitiger Produktion, dem Grossbetrieb angepassten Fabrikanlagen hingegen ist eine rasche Umstellung auf ein anderes Produkt nicht leicht möglich.
Zwischen den Feldern liegen volkreiche Dörfer. Kokospalmen, Bambushalme, Bananenstauden und Fruchtbäume überragen die luftigen, aus Bambus gebauten Hütten. «Ein gutes Eisenbahnnetz und von Jahr zu Jahr mehr Autostrassen sorgen für die Verbindung innerhalb des Landes, wo früher nur Küstenschiffahrt die einzelnen Plätze verband. Java wurde zum entwickeltsten Tropenland der Erde» (W. Behrmann).
Hauptstadt Batavia mit 435000 E.

Die übrigen Inseln und Inselgruppen des Archipels

Inseln	Grösse in 1000 km²	Einwohner in Millionen	Wichtigste Produkte	Bemerkungen
Sumatra	420	8	Kautschuk Tabak Reis, Tee Erdöl	Bei reichsten Niederschlägen ein Land des Urwaldes; wo dieser gerodet wurde, breiten sich unabsehbare Plantagen aus.
Borneo	735	2,5	Plantagenkautschuk Erdöl Gewürze (Pfeffer)	Der riesige Urwald bedingte bei Mangel an lockenden Schätzen die starke Abgeschlossenheit der Insel. (Wald bedeckt noch 50–90 % der Fläche.)
Celebes	188	4	Kopra Kautschuk Kaffee	Noch viele unerschlossene Urwaldgebiete.
Kleine Sunda-Inseln			Kokosnüsse, Reis Mais, Zuckerrohr	
Molukken	498	1	Gewürze (Muskatnüsse, Gewürznelken)	
Philippinen	298	16	Zuckerrohr Manilahanf (Faser einer Bananenart) Reis, Kokosnüsse Tabak Bergbau bedeutend: Gold, Eisen- und Chromerze	Schwarm von 7083 Inseln, davon nur 466 grösser als 6 km². Hauptort ist Manila (340000 E.)

Einige Produktionszahlen des Archipels (1939):

Produkte	Weltproduktion	Produktion Indonesiens	= % der Weltproduktion	Von der Weltproduktion an
Kautschuk	1020000 t	380000 t	37 %	2. Stelle
1941	1550000 t	660000 t	43 %	1. Stelle
Rohrzucker (raffiniert),	17200000 t	1560000 t	9 %	3. Stelle
dazu Philippinen		(960000 t)	6 %	6. Stelle
Kopra	1820000 t	550000 t	30 %	2. Stelle
dazu Philippinen		(670000 t)	37 %	1. Stelle
Tee (1938)	890000 t	80000 t	9 %	3. Stelle
Kaffee	2350000 t	110000 t	5 %	3. Stelle
Palmöl	530000 t	230000 t	43 %	1. Stelle
Pfeffer	103000 t	78000 t	76 %	1. Stelle
Manila-Hanf (auf Philippinen)	193000 t	(193000 t)	100 %	1. Stelle
Erdöl	285120000 t	7950000 t	3 %	5. Stelle
Chinarinde	—	—	90 %	1. Stelle

Aufgabe: Graphische Darstellung der einzelnen Mengen als Teile von Rechtecken (Weltproduktion = 100 % = Rechteck von 10 cm Länge).

*

Literatur:

Benutzte Quellen (neben Zeitungsartikeln):

W. Credner, Hinterindien.
W. Behrmann, Der Malaiische Archipel. Handbuch der Geogr. Wissenschaft, herausgegeben v. F. Klute.
J. Volland, Hinterindien. Zur Praxis der Volksschule, Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung, Juni 1923.
Köppen, Handbuch der Klimatologie, Bd. IV, Teil R (Klimakunde von Hinterindien und Insulinde von C. Braak). 1931.
Annuaire statistique de la Société des Nations 1942/44.
The Statesman's Year-Book 1943.

Zum Vorlesen: M. Nobs, Hinterindien und malaiische Inseln, Schweizer Realbogen, Heft 50.

Atl. = Schweizerischer Sekundarschulatlas, 3. Auflage, 1940.

Regenwetter

Ein Gesamtthema für die 2. Klasse Von Kurt Grubenmann

Regnet es einige Zeit, so hören wir unsere Schüler oft jammern: Ach, wenn es doch endlich aufhörte, wenn nur die Sonne wieder schiene usw. Eine solche Bemerkung benütze ich immer gerne als Arbeitsanstoss für ein entsprechendes Thema. Das gibt Gelegenheitsunterricht, gewiss, aber nicht beliebigen. Wir wissen, dass sich solche Bemerkungen und die entsprechenden Beobachtungen der Kinder unbedingt einstellen werden. Daher können wir uns auf den Stoff schon vorher eingehend vorbereiten, ihm ungefähr seinen Platz im Jahresprogramm anweisen, ihn also in einen gesamten, aufbauenden Rahmen einordnen.
Im folgenden Aufsatz sei zusammengestellt, wie ich das Thema «Regenwetter» mit meiner 2. Klasse gegen das Ende des 1. Quartals auswerte.

A. Stoffgewinnung

Den ersten und wohl auch wichtigsten Stoff tragen wir aus Kinderberichten zusammen, die auf einen günstigen Arbeitsanstoss hin folgen, auf eine der oben angeführten Bemerkungen eines Schülers, vielleicht auch auf einen Hinweis des Lehrers oder auf eine Skizze an der Wandtafel.
Diese Berichte der Kinder bringen immer sehr viel Leben in den Unterricht, wenn wir unsere Schüler schon früh daran gewöhnen, nur wahre, wichtigere und wenn möglich selbsterlebte Sachen zu erzählen. Und bei Unstimmigkeiten dürfen die andern einfallen, fragen, verbessern, ergänzen.
Da aber die Schriftsprache am Anfang der 2. Klasse noch zuviel Mühe bereitet, lasse ich in Mundart erzählen. Die Schilderungen werden auf diese Art viel lebendiger und anschaulicher. Besonders auch sprachlich schwächere Schüler erstaunen uns oft, wie gut sie beobachten können. Hier gehen sie nämlich aus sich heraus, vorausgesetzt, dass in der Klasse die nötige Stimmung herrscht.
Einige Beispiele, die mir von Zweitklässlern (hauptsächlich Bauernkindern) geboten wurden:

Da es gestern regnete, erzählt Walter, musste ich den ganzen Nachmittag zu Hause bleiben. Die Mutter hatte mir befohlen: Du darfst nicht hinausgehen; es ist jetzt ungesund, du könntest dich leicht erkälten. Du darfst dafür in der Stube spielen. Das tat ich auch. Ich holte meinen Stall mit den Holzkühen hervor. Dieses Spiel mache ich immer so gerne. Aber mit der Zeit verleidete es mir. Ungeduldig schaute ich zum Fenster hinaus. Will es denn nicht aufhören zu regnen, dachte ich. Aber nein, die Wolken waren noch zu dunkel. Da die Mutter nicht gerade in der Nähe war, wollte ich doch einmal schnell an die frische Luft gehen, nur bis unter die Haustüre. Da gefiel es mir schon viel besser. Ich wagte mich noch ein wenig weiter, da mich niemand gesehen hatte, bis unter die grosse Linde. Dort blieb ich eine Weile, bis ich auf einmal merkte, dass meine Haare ganz nass geworden waren. Jetzt schien es mir doch besser, leise wieder in die Stube zurückzukehren. Aber die Mutter hatte mich gehört. Aber Walter, sagte sie, wie bist du nass! Ziehe schnell andere Kleider an, sonst erkältest du dich. Wie wohl war es mir, als ich wieder trockene Kleider auf dem Leibe hatte.

Max, ein sonst sehr schwacher Schüler, ist froh, auch etwas beitragen zu können: Meine Mutter schickte mich ins Dorf. Ich musste Brot holen. Weil es regnete, zog ich die Pelerine an. Auf dem Heimweg traf ich das Mädchen aus dem Nachbarhaus. Wir schritten gemeinsam heimwärts, plauderten miteinander und fingen an, einander zu necken. Auf einmal sah ich vor uns in der Strasse eine grosse Wasserlache mit einer schmutzigen, braunen Brühe. Wart, Frieda, dachte ich. Als wir gerade beim schmutzigen Wasser waren, zog ich sie am Arm hinein und stampfte ein paar Mal recht tüchtig mit den Schuhen. Natürlich schrie Frieda: Ich werde ja nass. Aber das dünkte mich nur lustig, und ich machte weiter. Da wurde sie böse und fing auch an zu spritzen. Das ging so lange, bis wir beide ganz nass und schmutzig waren. Jetzt bekamen wir aber ein wenig Angst. Ich dachte: Was wird wohl mein Vater sagen? Er ist halt gar streng. Und richtig: Er machte nicht lange. Als er sah, wie nass und schmutzig ich war, gab er mir gerade eine Ohrfeige und schickte mich sofort ins Bett, sogar ohne Nachtessen.

Eine ganz schöne Beobachtung erzählt ein Mädchen, eine intelligente Schülerin: Als ich gestern von der Schule heimkam, hatte der Regen ein Weilchen aufgehört. Da der Bach hinter dem Haus letzte Nacht so stark gerauscht hatte, wollte ich einmal hinuntergehen und nachschauen, wie breit er sei. Ja, denkt euch, das Wasser ging bis weit über das Ufer hinaus. Die Weidenbäume, die sonst am Rand stehen, waren ganz weit im Bach drin. Man sah die Stämme nicht mehr, und es schien, als ob alle Äste schwimmen würden. Immer schaukelten sie hin und her. Das Wasser war ganz schmutzig und trüb. Im Bach gab es grosse Wellen. Holz führte er mit sich, abgerissene Blätter und auch noch etwa Gerümpel. Ich bekam Angst. Wenn nur das Wasser nicht noch höher steigt! Sonst würde noch unser Garten überschwemmt, und wir haben doch eine solche Arbeit gehabt mit Umstechen, Beetleinmachen und Jäten. Das wäre schade. Ich hatte gar nicht recht gemerkt, dass es inzwischen wieder angefangen hatte zu regnen, so regte mich der böse Bach auf. Auf einmal aber spürte ich, dass meine Haare ganz nass waren, und dann auch die Schuhe und Strümpfe. Es war mir nicht mehr recht wohl. Darum ging ich schnell heim und erzählte der Mutter, was ich gesehen hatte. Sie schimpfte nicht mit mir, weil ich so nass war, sondern sagte nur: Ziehe die Schuhe und Strümpfe aus. Ich bringe dir einen Kübel mit heissem Wasser. Darin musst du deine Füsse baden. Dann erkältest du dich nicht.

Die Schüler würden nun immer weiter erzählen. An einer günstigen Stelle (z. B. nach einer besonders schönen Schilderung) brechen wir deshalb ab, um gerade das Dargebotene als Grundlage zur Weiterarbeit zu nehmen. – Hier sei es die letzte Erzählung. Die hat uns allen besonders gut gefallen.
Ich weiss etwas ganz Ähnliches: Vorlesen oder Erzählen aus «Anneli» von Olga Meyer, Seite 19 «Die Überschwemmung».

B. Stoffauswertung

Wir haben nun schon so viel Stoff zusammengetragen, dass wir bereits hier mit einer ersten Auswertung beginnen, so dass das ganze Thema eine stete Aufeinanderfolge von Stoffgewinnung und Stoffverarbeitung wird.
Den Bach, von dem uns die Mitschülerin erzählt hat, möchten wir doch gerne alle miteinander anschauen. Es wundert uns, ob die Beschreibung stimmt, ob das Mädchen nicht übertrieben hat. Aber so unvorsichtig wie es wollen wir nicht sein. Wir möchten keine nassen Haare, keine nassen Kleider, keine nassen Schuhe usw. Daher schützen wir uns vor dem Regen. Wir ziehen einen

Mantel an, einen Regenmantel, eine Jacke, eine Windjacke, eine Pelerine; wir nehmen einen Schirm mit, einen Regenschirm usw. Wir besprechen die einzelnen Dinge kurz, schreiben sie an die Wandtafel, bilden allerlei Sätze, erst nochmals mündlich. Dann schreiben wir zur Einprägung ein Übungsblatt.
Bevor wir nun hinausgehen, können wir gut eine Rechenübung einschalten. Einige Schüler haben Schirme bei sich, ganz besonders grosse, lustige, wie sie in Bauernfamilien noch üblich sind: die sogenannten «Familiendächer». Unter einem solchen haben ganz gut zwei Kinder Platz. Da müssen wir auf unsern Ausgang nicht so viele Sachen mitnehmen; wir kommen einander auch weniger in die Quere, wenn wir zu zweien marschieren. – Mit diesen Schirmen und den darunter befindlichen Schülerpaaren bilden wir die Zweierreihe, mit einer entsprechenden lustigen Zeichnung an der Wandtafel als Grundlage. Sind wir im Rechenlehrgang noch nicht so weit, so bauen wir einfach die Additionsreihe mit 2 auf (2 + 2 + 2 usw.), vielleicht bis 100 und zurück, um im neuen Zahlenraum heimisch zu werden.
Jetzt gehen wir hinaus. Wir stellen uns auf einer Brücke auf oder irgendwo am Bachrand in der Nähe einer Stelle, wo der Wasserlauf stärkeres Gefälle aufweist. Und nun schauen und hören wir. Wir wollen sehen, ob die Schilderung der Mitschülerin wirklich stimmt. Wir versuchen auch, an Hand der Geräusche verschiedene Tätigkeitswörter herauszubringen, um nicht immer den primitiven Satz sagen zu müssen: Der Bach lärmt. Wir achten auch eine Weile besonders genau darauf, was alles im schmutzigen, gelben, trüben Wasser schwimmt. Wir machen eine kleine Wette, wer die meisten, wer die lustigsten Sachen entdeckt.
Zu Hause angelangt, haben wir wieder Stoff für mannigfaltige weitere Übungen.

Auf diese angefangene Art führen wir die Arbeit weiter. Die Fortsetzung sei nur andeutungsweise angegeben, nach Fächern geordnet.

Weitere Besprechungsthemen

Was der Regen nützt – Wie langes Regenwetter schaden kann, auch ein Unwetter, ein Gewitter – Gute und schlechte Wetterzeichen – Zu Hause bei schlechtem Wetter – Wohin all das viele Wasser fliesst.
Beigaben, die wir als Ausschmückung und bessere Stoffgrundlagen bieten, entnehmen wir Lesebüchern anderer Kantone. Zu diesem Thema aber leisten uns auch Zeitungsberichte gute Dienste sowie Bilderreportagen aus illustrierten Heftchen über eine Überschwemmung, über eine Dürre, Regenbilder usw.

Lesestoffe

Aus dem Zürcher Zweitklassbuch: Platzregen – Die Wolken – Nach dem Regen. Goldräge: Pitsch-patsch – Regenlied – Als es nicht regnen wollte – Hahaha – Der breite Graben.

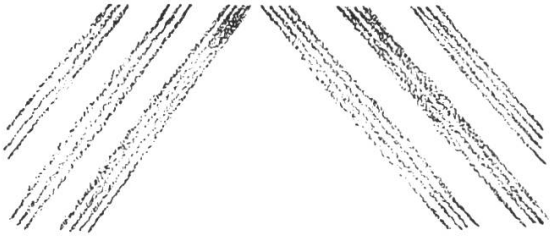
Singen

Aus dem Unterstufensingbuch: Spiellieder, die wir bei schlechtem Wetter zu Hause singen, z. B. Hampelmann, Liebe Schwester, tanz mit mir. – Taktübungen (siehe angewandte Sprechübungen).

Handbetätigung

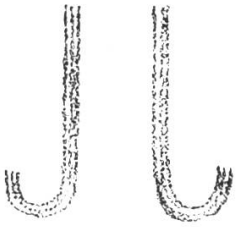
Als Strich-, Form- und Schwungübungen für den Schreibunterricht auf Packpapier, grosse Formen, mit Kreide, Farbstift oder weichem Bleistift:

Die Regentropfen fallen gerade

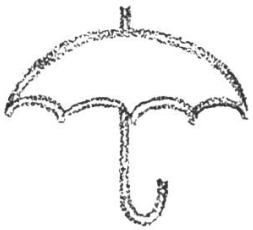


Der Wind treibt sie nach rechts und nach links

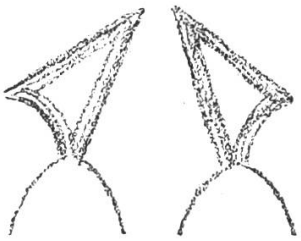
Das Schirmdach



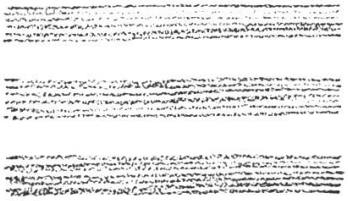
Der Schirmgriff



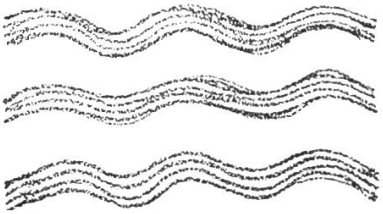
Der ganze Schirm



Die Pelerinenkappe



Ein Bach ohne Wellen



Ein Bach mit Wellen

Zeichnen: Leute im Regen – Der Wind hat meinen Schirm umgekehrt – Zu Hause in der Stube.
Stäbchenlegen (Formen): Schirm, Mantel, Brücke.

Sprache

a) Wortschatzübungen

Dingwörter: Zusammensetzungen mit «Regen» (Regenwetter, Regenschirm, Regenmantel, Regenwolke, Regenfass, Platzregen, Gewitterregen usw.) – Ebenfalls mit «Wasser» und mit «Bach».
Wohin der Regen fällt.
Wiewörter: Wie das Wasser ist: schmutzig, trüb, unklar, braun, schlammig, sauber, klar, hell, rein, kalt, lau, warm, heiss. Wie die Wolken sind: weiss, grau, rosa, rot, dunkel, gelb, rötlich, gelblich, geballt, leicht, dünn, schwer. – Wie das Wetter sein kann: schön, hell, prächtig, herrlich, beständig, warm, veränderlich, unbeständig, regnerisch, gewitterhaft, neblig, stürmisch.
Tunwörter: Die Wolken fahren, eilen, jagen, schweben, fliegen, sausen, hangen. – Der Regen fällt, rauscht, fitzt, trommelt, prasselt. – Der Bach rauscht, lärmt, tost, tobt, braust, wogt, überschwemmt, reisst mit sich fort.

b) Wortbildübungen

Wenfall: Was der Bach mit sich fortreisst. Wen wir bei Regenwetter auf der Strasse sehen.
Wemfall: Wem der Wind den Hut fortreisst, wem er den Schirm, den Mantel umkehrt.

Zwei Wörter, die wir in ihrer Schreibweise unterscheiden müssen, obschon sie im Grunde genommen dasselbe bedeuten (und die ungleiche Schreibart eine Sinnwidrigkeit ist): füllen – voll. (Einige Übungen genügen, die Schüler hier eine gewisse Sicherheit erlangen zu lassen.)

c) Satzübungen

Wir übersetzen kurze Mundarttexte, z. B. eine der von Schülern gebotenen Schilderungen (gemeinsam).
Eine besondere Satzübung, bei der wir uns das «Wenn» einprägen und die Schüler ganz nebenbei auf das davorstehende Komma aufmerksam machen:
Wetterzeichen

Es gibt schönes Wetter,	wenn die Vögel hoch fliegen.
	wenn die Wasserleitung trocken ist.
Es gibt Regenwetter,	wenn die Vögel nieder fliegen.
	wenn die Wasserleitung tropft.

(Wir schreiben so viele Sätze, als wir mit der Klasse zusammenstellen können.)

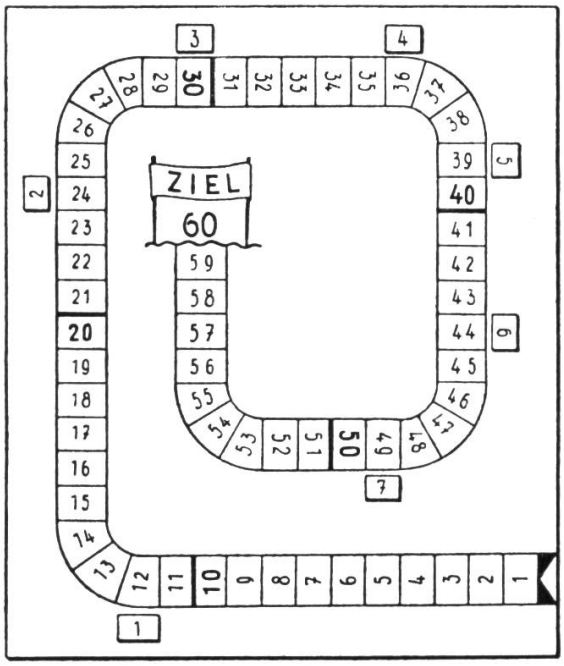
d) Sprechübungen

Sie bilden auf der Unterstufe vielleicht den wichtigsten Bestandteil des sprachlichen Unterrichtes. Methodiker betonen immer wieder, nur durch sauberes Sprechen gelange man zu richtigem Schreiben. Also müssen wir unsere Unterstufenkinder erst einmal richtig sprechen lehren. Tun wir das auf rein systematischem Wege, so kommen wir sicher auch zu einem gewissen Erfolg. Aber viel lebendiger und sicher nicht weniger ergebnisreich wird unser Sprechunterricht durch lustbetonte Übungen. Gerne lasse ich kleine Szenen gestalten, wie sie z. B. Dino Larese in seinen in der Neuen Schulpraxis erschienenen Artikeln erwähnt hat.
Zweitklässler dürfen bei mir immer zuerst in der Mundart spielen, ergänzen, verbessern. Haben wir eine wirklich gute Szene zusammengestellt, versuchen wir sie schriftdeutsch zu spielen, zuerst mit ganz einfachen Formen und Sätzen, allmählich etwas schwieriger. Ständiges Wiederholen verleidet den Kindern nicht, denn Theater spielen gefällt ihnen ausserordentlich. Und dabei können wir fast unbemerkt korrigieren, wenn sie zu hart sprechen, falsch betonen, Dehnungen oder Schärfungen ausser acht lassen.
Einige Stoffe aus dem Thema für solche Gespräche:
Der Briefträger jammert bei der Mutter über das Hudelwetter. – Die Mutter schickt ein Kind bei Regenwetter auf einen Botengang. – Bauern besprechen, ob sich das Wetter wohl bald bessern werde. Sie möchten bald mit dem Vieh auf die Alpen fahren. – Ein durchnässter Hausierer läutet. – Der Lehrer trifft auf der Strasse einen Schüler.
Daneben machen wir auch (vor allem als Sprechübungen) leichte Trennungsversuche. Diese helfen den Schülern ungemein, sich die Wortbilder richtig einzuprägen und sie auch sinngemäss zu lesen. In früheren Artikeln wurde schon gezeigt, wie wir Doppelwörter trennen, Anfangs- und Endsilben abschneiden. Ich möchte darauf hinweisen, wie wir ganz einfache Wörter trennen.
In den Gesangstunden merken wir uns nach und nach die wichtigsten Taktarten, den Zwei-, Drei- und Viertakt. Um diese Übungen nicht nur theoretisch zu gestalten, wählen wir als Grundlagen passende Wörter. Im Laufe des Jahres wiederholen wir solche Übungen immer wieder. Da unser Thema aber so früh behandelt wird, dass wir mit den musikalischen Kenntnissen unserer Schüler

noch nicht weit fortgeschritten sind, müssen wir uns wohl hier auf Zweitaktübungen beschränken. Wir stellen, in Beziehung zum Gesamtthema, etwa folgende Wörter zusammen: Regen, Wetter, Wasser, Mantel, Strasse, Stube, Schule, Wolke. Damit machen wir folgende Übungen:
Sauber sprechen, dazu den Takt klatschen, mit den Füssen schlagen, taktieren – an der Wandtafel die einzelnen Wortteile mit verschiedenen Farben unterstreichen – an der Trennungsstelle einen Strich (= Messer) einzeichnen – die Wörter getrennt und ungetrennt abschreiben.

Rechnen

Bei Regenwetter gehen die Kinder immer gerne zueinander auf Besuch und spielen in der Stube. Sie machen oft **Würfelspiele.** Wir erstellen gemeinsam auch eines, ein ganz einfaches, aber lustiges (auf Karton zeichnen):



Spielfeld nach Belieben bis 50, 60, 100 usw.

Die Zettel mit den Befehlen legen wir umgekehrt auf den Tisch, so dass die Zahlen oben sind. Die kleinen Zahlzettelchen verteilen wir auf die ganze Zahlenleiter. Wer beim Spiel zu einer solchen «Haltestelle» kommt, kehrt den dortigen Zettel um und führt den Befehl aus, wobei wir aber genau darauf achten, dass die Operation nicht einfach durch Nachzählen auf der Zahlenleiter ausgeführt wird, sondern vorher im Kopf.
Besonders lustig ist es natürlich, wenn nicht einfach jedes für sich spielt, sondern wenn wir eine Wette machen, z. B. Knaben gegen Mädchen. Gewürfelt wird vorne auf dem Tisch (unter Kontrolle), alle Mädchen gehen so viel weiter, als ein Mädchen gewürfelt hat, die Knaben entsprechend. Machen wir zur Abwechslung sogar einmal eine Partie Schüler–Lehrer, so ist das Interesse ganz besonders da. Was bezwecken wir mit diesem Spiel? Es ist für schwächere Schüler oft sehr mühsam, bis sie sich richtig in den Zahlenraum bis 100 eingearbeitet haben. Wiederholen wir aber stets die gleichen Übungen, um auch sie nachzubringen, so wird es den besseren Rechnern bald langweilig. Aber auch ihnen täte ständige Übung und Wiederholung gut. In solcher Spielform aber denken sie kaum mehr ans Lernen, und doch sind sie so eifrig bei der Sache, dass der formale Erfolg solch lustbetonter Arbeit nicht ausbleibt.

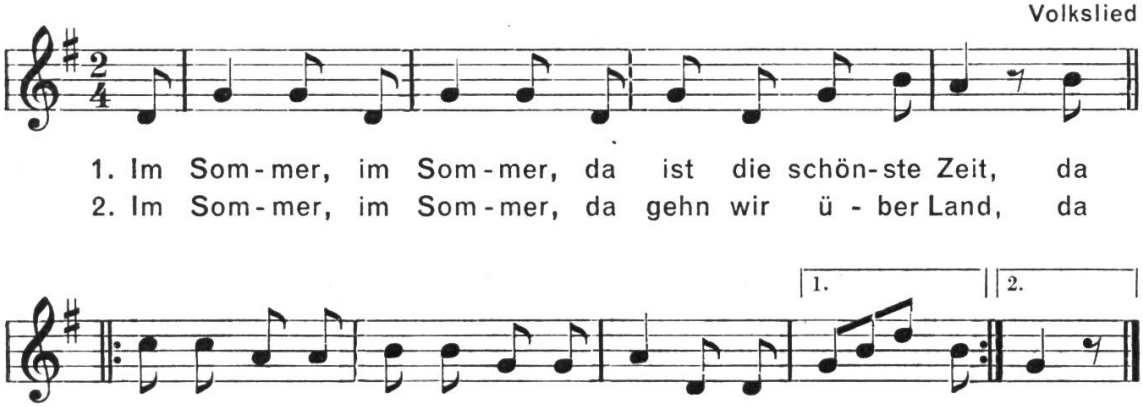
Turnlektion für die Unterstufe

Von August Graf

2. Klasse (30 Minuten). Auf dem Turnplatz oder in der Halle

I. Singspiel

Volkslied



Aufstellung im Doppelkreis. Die Hände fassen sich in Schulterhöhe. Die Kreise bewegen sich in entgegengesetzter Richtung.
1. Strophe: Gehen mit leichten, elastischen Schritten. Am Schluss: Schlusstritt. 2. Strophe Richtungsänderung.
2. Strophe: Hopserhüpfen. Die Kreise durch Hinauslehnen etwas spannen. Am Schluss Schlusshupf.

II.

1. Hüpfen an Ort. Dabei grösser werden (Aufsprung betonen), dann wieder kleiner (Niedersprung betonen) bis zum Hüpfen in der tiefen Kniebeuge; nach und nach wieder grösser werden.
2. Das störrische Füllen. Mit beiden «Hinterbeinen» zugleich kräftig ausschlagen (mehrere Male wiederholen).
3. In Paaren sich zuwenden. Händefassen. Arme gestreckt. Füsse gegeneinander. Drehen zu zweien im Kreis (Tempo wechseln).
4. Hocksitz. Mit den Armen die Knie umfassen. Schaukeln wie ein Gampiross.
5. Kleine Grätschstellung: Mit der rechten Hand hinten herum die linke Ferse berühren. Übung gegengleich in lebhaftem Tempo ausführen lassen.
6. Hüpfen wie ein Hampelmann (Sprung zur Grätsch- und Grundstellung mit Armschwingen sw. und swh.), lebhaftes Tempo.

III. Wettläufe im Doppelkreis

1. Wettlauf der Tiere. Je zwei hintereinander stehende Schüler haben den selben Tiernamen (Hasen, Rehe, Füchse, Hirsche; Hasen, Rehe, Füchse, Hirsche usw.). Auf den Zuruf «Füchse!» laufen alle Füchse einmal um den Kreis. Das Paar, das zuerst wieder an seinem Platz ist, hat gewonnen. Es kann auch verlangt werden, dass die Innern nach rechts, die Äussern nach links um den Kreis laufen müssen.
2. Kräzewettlauf. Lauf wie bei 1, aber die Innern tragen die Äussern auf dem Rücken (wechseln).

IV. Übungen mit dem kleinen Spielball. (Jedes Kind hat einen Ball.)
1. Aufwerfen mit Schwungwurf und Fangen mit beiden Händen. (Alle werfen und fangen zugleich in ausgeglichen-rhythmischer Bewegung. Tamburin.)
2. = 1; aber im Vorwärtsgehen; auch mit Hopserhüpfen.
3. Hochwerfen und Fangen, aber vor dem Fangen mit beiden Händen den Boden berühren.
4. = 3; aber zwischen Werfen und Fangen sich einmal um sich selbst drehen.

V. Böckligumpe. Grosser Kreis. Die ersten springen über die zweiten (nach einer Runde wechseln).
«Blinzle.» Doppelstirnkreis. Es stehen immer zwei Schüler hintereinander. Nur ein Schüler steht allein. Er blinzelt einem Kameraden des innern Kreises zu. Dieser versucht nun rasch zu dem Blinzelnden hinüberzulaufen. Der Mitschüler, der hinter dem Weglaufenden steht, versucht ihn jedoch zurückzuhalten. Gelingt es ihm nicht, muss er das Spiel weiterführen. Das Spiel kann auch im Knien oder Sitzen ausgeführt werden.

Einführung in die Mitvergangenheit

Eine Aufgabe für die 2. Primarklasse Von Rudolf Schoch

Die meisten Fibeln für den Leseunterricht der ersten Klasse enthalten ausschliesslich Stücke, in denen die Gegenwartsform des Tätigkeitswortes verwendet wird. Nur in einzelnen Heften treffen wir auch Abschnitte, die in der Mitvergangenheit geschrieben sind. Das Zürcher Lesebuch bringt sogar für die 2. Klasse erst auf Seite 23 diese neuen Formen.
Es liegt auf der Hand, dass die neuen Wortbilder und -klänge den Schüler zunächst fremd anmuten. In der Mundart kennen wir ja nur die einfache Vergangenheit (Vorgegenwart). Mer händ gsunge, mer sind gschwumme, heisst es da unter steter Verwendung des Hilfszeitwortes. Es braucht viel Übung, bis die neuen Formen sich dem Kinde eingeprägt haben und bis es sie sicher und ohne langes Besinnen richtig anwenden kann. Eifrige Leser nehmen rasch eine Menge neue Formen in ihren Wortschatz auf, bei schwächern Schülern tönt es wohl noch lange hie und da «gehte», «schreibte» und «haute». Das Einprägen der starken Zeitwörter braucht viel Übung.
Am raschesten kommen wir zum Ziele, wenn wir die ersten Übungen im Zusammenhang mit einem gemeinsamen Erlebnis der Klasse vornehmen. Vielleicht ergibt sich die Notwendigkeit, einem neuzugezogenen oder einem krank gewesenen Schüler von unserm Erlebnis zu erzählen. Verwenden wir die Schriftsprache, kann es nur in der Mitvergangenheit geschehen. Ein Beispiel: Das Lesebuch enthält unter dem Gesamtthema «Spiel» zwei Abschnitte über die «Kinderhochzeit». So feierten wir denn an einem Spielnachmittag im Waldhäuschen eine Kinderhochzeit. Leiterwagen, Kutscher, Peitsche, Brautrock und Schleier, Blumen, Kränzlein, gutes Essen fehlten nicht. Verständige Mütter hatten manche Überraschung bereitgemacht. Die Kinder freuten sich riesig. Leider konnten zwei Schüler wegen Unpässlichkeit an dem grossen Feste nicht teilnehmen. Was lag näher, als uns am folgenden Tag all die frohen Ereignisse nochmals ins Gedächtnis zurückzurufen und sie zu erzählen. So tauchten als Gliederung des Ganzen auf:

1. Vorbereitung:	2. Auf dem Weg:	Oder in der leichtern Form:
rannten	zogen	Knaben zogen
bettelten	wieherten	Pferde wieherten
fragten	sassen	Fuhrmann sass
suchten	knallten	Rösslein schüttelten
holten	schlugen	Braut trug
packten ein	trug	Brautführerin hielt
brachten	lachten	Leute lachten
trugen	freuten	Kinder freuten

3. In der Kirche:	4. Was die Leute taten:	5. Beim Essen:
läutete	Sigrist	setzten sich
stieg	Brautpaar	staunten
führte	Bräutigam	lachten
nahm	Brautpaar	redeten
trat	der Herr Pfarrer	sprachen
predigte	Organist	sangen
segnete	Gäste	baten
betete	Leute	verlangten
hörten		tranken
spielte		zerschnitten
gingen		verteilten
stiegen		schälten
fuhren		knackten
		räumten ... ab
		versorgten

Solche Wortreihen wurden nachher auf der Schreibmaschine mit mehreren Durchschlägen vom Lehrer geschrieben oder sonst vervielfältigt. Nun durfte jedes auswählen, von welchem Teil der Hochzeit es am andern Tag an Hand der kleinen Blättchen am liebsten erzählen wollte. Der Schüler erhielt also zunächst die richtige Form des Tätigkeitswortes in die Hand. Seine Arbeit bestand vorläufig lediglich darin, sie in ganzen Sätzen richtig anzuwenden. Er tat das gerne, war doch alles mit dem schönen Erlebnis verknüpft, und zudem hatte er wählen dürfen. Am folgenden Tag sagten sich die Kinder gegenseitig ihre Sätzlein vor. So hörte die Klasse eine Menge Sätze. Es ist erstaunlich, wie rasch die Schüler sich auch das einprägen, was andere vorgetragen haben. Werden die Blättchen nachher ausgetauscht, so bereitet die Übung schon viel weniger Schwierigkeit. Ja man kann bereits wagen, auf einzelnen Blättchen nur die Nennform zu geben und die Mitvergangenheit durch die Schüler bilden zu lassen. So würde denn das «Merkblatt» zu Nr. 1 bloss noch lauten:

rennen betteln fragen suchen holen usw.,

wobei an schwierigen Stellen allenfalls in Klammer der Vokalwechsel angedeutet werden kann:

singen (a) tragen (u).

In gleicher Weise erzählen wir von andern gemeinsamen Erlebnissen oder von Begebenheiten und Situationen, die sicher bei allen schon eine Rolle gespielt haben. So kommen wir darauf zu sprechen, wie es war:

Im Strandbad:	An der Weihnacht:	Auf der Schlittbahn:
kleideten uns aus	warteten	nahmen
netzten ... an	schauten	zogen
gingen	guckten	suchten
tauchten	horchten	setzten
spritzten	öffneten	lenkten
lernten	sahen	riefen
schwammen	bestaunten	fuhren
sanken	betrachteten	purzelten
schnappten	sagten ... auf	standen
schluckten	sangen	wischten
rieben	spielten	lachten
legten uns ...	verteilten	froren
zogen ... an	schenkten	gingen
	dankten	

Auch hier können die Anforderungen je nach dem Stand der Klasse, der zur Verfügung stehenden Zeit, dem Können des einzelnen Schülers gesteigert werden, indem nur noch die Nennformen gegeben werden.
Die kleinen Blättchen eignen sich auch vorzüglich dazu, schwächere und fremdsprachige Schüler zu fördern. Es ist auch schon vorgekommen, dass ein Bequemer, der in der Klasse recht wenig mitmachte, auf den andern Tag oder nach Schulschluss eine solche Reihe sich überlegen und dann fliessend hersagen musste. Umgekehrt wollen gute Schüler oft freiwillig diese Sätze nicht nur mündlich hersagen, sondern in der Schule oder zu Hause schreiben.
Ich glaube, dass wir sehr oft in unserm Schulbetrieb zu vieles nur so schnell einmal in die Klasse werfen und dann annehmen, es werde aufgenommen. Hier aber haben die Schüler etwas vor sich. Es bedeutet ihnen eine Gedächtnishilfe. Sie sehen die ihnen noch fremden Wortbilder. Das kommt auch der Rechtschreibung zugute.
Eine wertvolle Gelegenheit, die Mitvergangenheit zu üben, bietet das Umformen einer Erzählung. Da steht im Lesebuch:

Der Spielverderber

Franz sieht von ferne zu, wie die Mädchen spielen. Zwei Mädchen schwingen das Seil, die andern hüpfen hinein. Eins, zwei, drei, schon wieder draussen! Wer einen Fehler macht, muss schwingen. Wie ruhig und leicht geht das Spiel!
Franz schleicht näher heran. Plötzlich springt er ins Seil, grad, als ein Mädchen hüpfen will. Er macht absichtlich, dass er hangen bleibt. Das wiederholt er ein paar Male. Die Mädchen wollen ihn fortjagen. Er bleibt. Die Mädchen gehen an einen andern Platz. Er zieht ihnen nach.
Da kommt der Lehrer vorbei. Er hat dem Treiben zugesehen. Franz, ruft er, ich weiss etwas Besseres für dich. Komm hieher und schwinge den Mädchen das Seil!
Franz macht ein dummes Gesicht. Bald aber muss er lachen. Jetzt geht es gut. Die Mädchen heissen ihn mithüpfen. Dr. Walter Klauser (Zürcher Lesebuch für das zweite Schuljahr)

Ausser der blossen Nacherzählung berichten wir auch,
a) was der Lehrer im Lehrerzimmer erzählt: Heute hatte ich Aufsicht. Die Mädchen schwangen das Seil...
b) was die Mädchen zu Hause oder ihren Kameradinnen erzählten,
c) wie die andern Knaben sahen, dass Franz das Seil schwingen musste. Sie fragten ihn nach dem Grund, und er erzählte: Ich stand auf dem Platze. Die Mädchen schwangen das Seil...
Das freie Erzählen dürfte wohl vielen Schülern noch Schwierigkeiten bereiten.

Geben wir ihnen aber die Hilfe in die Hand, dann wagen sich auch die Schwächern an die Aufgabe heran. So lautete mein Blättchen:

Der Spielverderber:	sah	zog
	schwangen	sah
	hüpften	rief
	schlich	musste
	sprang	machte
	wiederholte	mochte
	jagten	durfte

Die besten Schüler wollen die ganze Geschichte an Hand dieser Zeitwörter aufschreiben. Sie dürfen das tun, während andere an einer einfacheren Sprachübung arbeiten.

Vom Nacherzählen führt der Weg zum freien Erzählen eigener Erlebnisse. Das pflegen wir ja möglichst vom ersten Schultag der ersten Klasse an. Selbstverständlich erzählen wir in Mundart. Die schönsten Geschichten möchten wir aber auch einmal an der Tafel festhalten. Wir übersetzen gemeinsam in die Schriftsprache. Jedes trägt etwas bei. Ein andermal wagt ein guter Schüler allein, das eigene Erlebnis oder das eines Kameraden im Zusammenhang in Schriftsprache zu erzählen.

Häufig dürfen die Schüler sich zu Hause besinnen, wie sie morgen schriftdeutsch erzählen wollen. Natürlich werden dann Vater, Mutter, Schwester gelegentlich helfen. Das ist aber auch kein Unglück. Diese Hilfskräfte sind ja morgen nicht in der Schule. Das Kind ist dann auf sich selber angewiesen. Was bloss angelernt und nicht völlig verstanden ist, wird es schon wieder vergessen haben. Vielleicht hat es aber neue Ausdrücke aufgenommen und reiht sie seinem Sprachschatz ein.

Sehr oft schreiben die Kinder von sich aus oder auf den Rat der Eltern hin so eine Geschichte auf und bringen sie zur Schule mit, erzählen sie aber trotzdem frei.

Das ist der Augenblick, auch im Unterricht die ersten Aufsätzchen schreiben zu lassen,
zunächst auf lose Blätter,
etwas später mit Bleistift in ein besonderes Entwurfsheft,
noch später mit Tinte ins Entwurfsheft.

Inzwischen haben die Schüler auch im Lesen Fortschritte gemacht. Sie greifen nicht nur zum Schulbuch, sondern auch zu den beliebten SJW-Heften, haben eigene Bücher, tauschen bereits untereinander ihre Jugendschriften aus. Ihre Phantasie ist geweckt, ihr Vorstellungskreis erweitert sich.

Darum nehmen wir jetzt auch wieder die Bildbetrachtung zu Hilfe, die wir schon in der ersten Klasse gepflegt haben. Die Schüler äussern sich über ein Bild. Zunächst bleibt es bei der blossen Aufzählung. Dann machen sie nach und nach aus dem Ganzen eine Geschichte; erst mündlich, dann auch schriftlich. In einem besonderen Beitrag möchte ich auf diese Möglichkeiten einlässlich hinweisen. Sie machen mir und den Schülern von Jahr zu Jahr mehr Freude.

Dagegen sei hier ausdrücklich die Bedeutung des Vorlesens betont. In Geschichten verstehen ja die Kinder zuerst die schwierigen Formen der Mitvergangenheit. Es geht ihnen mit dem Schriftdeutschen wie uns mit einer Fremdsprache. Manches erraten wir mehr, als dass wir es verstehen. Wir schlagen

aber beim Lesen auch nicht jeden Ausdruck im Wörterbuch nach und verstehen den Inhalt doch.
Ich lese häufig kleine Geschichten vor. Die Kinder erzählen den Inhalt in Mundart. Manchmal frage ich auch, wer sich an ein paar Sätze erinnere und sie möglichst wortgetreu in der Schriftsprache wiedergeben könne, zunächst in beliebiger Reihenfolge, dann geordnet. Wer sagt ein paar Sätze im Zusammenhang? Diese Übungen schulen das Gedächtnis. Ich erlebe gerade an meiner jetzigen Klasse, dass die Kinder ganze Seiten recht gut behalten. Wir trauen ihnen sicher oft zu wenig zu. – Mit Rücksicht auf die schwächsten Schüler gehe ich manchmal bei solchen Übungen auch ganz altmodisch vor, indem ich regelrecht abfrage. So gebe ich die Form des Zeitwortes, der Schüler greift sie einfach auf und verwendet sie in seiner Antwort. Und die ganze Klasse hat sie wieder zweimal gehört. Vielleicht geht sie doch dem einen oder andern Kind ein!

Der Maulwurf

Fritz rannte der Katze nach. Sie trug ein schwarzes Tier im Maul. Jetzt liess sie es fallen und schlüpfte schnell durch ein Loch in die Scheune. Fritz nahm das Tier auf und legte es in seinen Strohhut. Nun sprangen alle zu ihm. Usw. Heinrich Kägi (Zürcher Lesebuch für das zweite Schuljahr)

Nach dem Vorlesen durch den Lehrer, dem Einlesen durch die Schüler frage ich: Wem rannte Fritz nach? Was trug die Katze im Maul? Wohin schlüpfte sie? Usw. Ich schreibe sogar gelegentlich einmal solche Fragen an die Tafel und lasse sie schriftlich beantworten.
Bei der ganzen Einführung in die Mitvergangenheit denke ich immer daran, dass das Kind die neuen Wörter ja gar nicht wissen kann. Sie fallen ihm nicht im Schlaf ein und nicht vom Himmel zu. Das «lud, rief, stand, kam, rieb, briet, zog» muss ihm zunächst einmal gegeben werden, dann muss es Gelegenheit haben, zu üben, vielfältig zu verarbeiten. Und je mehr Geschichten, eigene und fremde, es zu hören bekommt und wiederzugeben hat, um so besser. Denn bei Geschichten ist es immer dabei. Sein Gemüt, sein Gefühl sind mitbeteiligt; darum gehen ihm auch die Formen so ein, dass sie ihm bleiben.

Zur Behandlung von Gedichten auf der Oberstufe

Von Hans Mohler

Wer hat mit seinen Schülern nicht schon die eigenartige Erfahrung gemacht, dass sie zwar imstande sind, eine offensichtlich gute Prosa von einer offensichtlich schlechten zu unterscheiden (etwa bei der Besprechung von Aufsätzen), aber einem Gedicht gegenüber zumeist eine völlig unkritische Haltung einnehmen? Es scheint beinahe, als gehe von Reim und Versmass ein urtümlicher Zauber aus, einem Bannkreise gleich, der jedes Eindringen verwehrt. Vielleicht mag dies damit zusammenhängen, dass die Schüler selbst eine Prosa hervorzubringen vermögen, während ihnen Gereimtes meistens missrät.

Es kann nun allerdings nicht der Sinn der Gedichtbehandlung sein, ein Versgebilde gleichsam auf den Seziertisch zu legen und auseinanderzunehmen, bis nur noch Worte übrigbleiben, die dem kindlichen Erfahrungskreis gemäss sind, wobei der ganze Zauber eines Gedichtes verblassen müsste und unwie-

derbringlich verlorenginge. Man wird vielmehr behutsam vorgehen, Dunkles aufhellen und Verborgenes in Beziehung zu Sichtbarem setzen, ohne jedoch das Ganze aus dem Auge zu lassen. Die Gedichtbehandlung muss eine Angelegenheit des Fühlens und Mitfühlens bleiben, und das Denken und Deuten soll diesem Fühlen durchaus untergeordnet sein.

Es ist nun aber zu sagen, dass ein gutes Gedicht eine nähere Prüfung aushalten muss. Eine solche Prüfung, die vom Gedicht als Einheit auszugehen hat und sich nicht nur auf sprachliche Einzelheiten zu beziehen braucht, soll den Zweck verfolgen, dem Schüler zum Bewusstsein zu bringen, weshalb ein Gedicht gut ist. Hier setzt also die kritische Arbeit ein. Hat der Schüler einmal erkannt, was von einem guten Gedicht gefordert werden muss, so kann man einen Schritt weitergehen: an das Aufspüren von Fehlern und Mängeln.

Im Folgenden soll zu zeigen versucht werden, wie sich die Erkenntnis der Vorzüglichkeit eines Gedichtes erarbeiten lässt. Wir wählen als Beispiel eines der schönsten Gedichte in deutscher Sprache:

Goethes «Nachtlied»

Über allen Gipfeln
ist Ruh.
In allen Wipfeln
spürest du
kaum einen Hauch;
die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch.

Fragen wir, was dieses Gedicht ausdrücken will, so werden die Schüler bald herausfinden, dass es ein Stimmungsgedicht ist. Man könnte sich vorstellen, dass Goethe beim letzten Tagesschein diese wenigen Zeilen in sein Notizbuch geschrieben hat, ohne später daran etwas zu ändern. In Wirklichkeit schrieb er das Gedicht am Abend des 6. Septembers 1780 in einer Hütte auf dem Kickelhahn bei Ilmenau auf die rohen Bretter des kleinen Oberstübchens, wo er es 33 Jahre später erneuerte.

Diese Unmittelbarkeit spricht aus jeder Wendung des Gedichtes. Es ist darin alles enthalten, was Goethe an diesem Abend erlebte: die Fernsicht auf die Gipfel und Hügelzüge des Thüringer Waldes, auf denen kurz zuvor das letzte Sonnenlicht erloschen war; die beinahe reglosen Wipfel zu seinen Füssen; die abendliche Stille, nachdem die Vögel zur Ruhe gegangen sind; die Müdigkeit und die Erwartung des Schlafes. Es steht kein Wort zuviel, und was steht, ist von grosser Einfachheit. Nichts ist übertrieben, nichts unklar. Man vernimmt, auch wenn man die Ohren spitzt, kein hartes Aufeinanderstossen von Vokalen. Alles fliesst ineinander über, wie die Linien der Landschaft in der Dunkelheit ineinander überfliessen.

Obwohl, wie wir gesehen haben, das Gedicht einem ganz besondern Erlebnis des Dichters entsprang, fühlt jeder von uns die Stimmung als eigenes Erlebnis, stellt sich vielleicht jeder einen Ort in seiner Umgebung vor, wo man den Abend ähnlich erlebt hat oder erleben könnte. Das Gedicht drückt also etwas Allgemeingültiges aus, etwas an keinen Ort und kein bestimmtes Jahr und noch weniger an eine Person Gebundenes.

So kommt in ihm alles zusammen, was ein gutes Gedicht ausmacht:

Echtheit der Stimmung und der Ausdrucksweise,
keine Übertreibung,
keine Überflüssigkeit,
Allgemeingültigkeit.

Es ist nicht umsonst ein schlechthin vollendetes Gedicht.

*

Durch die Behandlung weiterer Beispiele gewinnen die Schüler allmählich grössere Sicherheit in der Beurteilung und merken, was wir von ihnen wollen. Wir steigern daher die Schwierigkeit, indem wir nach und nach längere Gedichte zur Untersuchung heranziehen, etwa Balladen, bei denen allerdings die Allgemeingültigkeit in einem eingeschränkten Sinne, etwa als Moral, verstanden werden muss.

Worauf es mir aber in diesem Beitrag vor allem ankommt, das ist, den Schülern zu zeigen, weshalb ein Gedicht schlecht ist. Man könnte einwenden, dass ihnen ja eigentlich gar keine «schlechten» Gedichte in die Hände gegeben werden sollten. Untersucht man aber unsere Lesebücher nach dieser Richtung hin etwas genauer, so muss man sich nur wundern, wieviel an literarisch Minderwertigem sich da herumtreibt. Ich denke besonders an die bündnerischen Lesebücher, aber ich kann mir vorstellen, dass es damit in einzelnen andern Kantonen nicht besser bestellt ist.

*

Ein bei vielen Lehrern und Schülern ausserordentlich beliebtes Gedicht steht im «Bündner Lesebuch für das siebente Schuljahr» (Chur, 1928). Es heisst «Kolumbus» und hat zum Verfasser einen gewissen L. Bachmann (von dem ich übrigens noch nichts anderes zu Gesicht bekommen habe als dieses aus vielen früheren Auflagen des Lesebuches immer wieder übernommene Gedicht). Dessen Beliebtheit illustriert die Tatsache, dass meine Mutter, eine Frau zwischen 50 und 60, das Gedicht, das sie einst in der siebenten Klasse gelernt hat, heute noch auswendig weiss! Ich lasse den Text im Wortlaut folgen:

Kolumbus — Von L. Bachmann

1. «Was willst du, Fernando, so trüb und bleich?
Du bringst mir traurige Mähr'!»
«Ach, edler Feldherr, bereitet Euch!
Nicht länger bezähm' ich das Heer.
Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will,
so seid Ihr ein Opfer der Wut;
sie fordern laut, wie Sturmgebrüll,
des Feldherrn heiliges Blut.»

2. Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
da drängte die Menge sich nach;
da stürmten die Krieger, die wütenden, schon
gleich Wogen ins stille Gemach,
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,
auf bleichen Gesichtern den Tod.
«Verräter! Wo ist nun dein gleissendes Glück?
Jetzt rett' uns vom Gipfel der Not!

3. Du gibst uns nicht Speise, so gib uns denn Blut!»
«Blut!» rief das entzügelte Heer.
Sanft stellte der Grosse den Felsenmut
entgegen dem stürmenden Meer:
«Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!
Doch bis noch ein einziges Mal
die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
vergönnt mir den segnenden Strahl!

4. Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad',
so biet' ich dem Tode mich gern;
bis dahin verfolgt noch den mutigen Pfad
und trauet der Hilfe des Herrn!»
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick
besiegte noch einmal die Wut;
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück
und schonten sein heiliges Blut.

5. «Wohlan denn, es sei noch! Doch hebt sich der Strahl
und zeigt uns kein rettendes Land,
so siehst du die Sonne zum letztenmal,
so zittre der strafenden Hand!»
Geschlossen ward also der eiserne Bund;
die Schrecklichen kehrten zurück. –
Es tue der leuchtende Morgen nun kund
des duldenden Helden Geschick!

6. Die Sonne sank; der Tag entwich;
des Helden Brust ward schwer.
Der Kiel durchrauschte schauerlich
das weite, wüste Meer.
Die Sterne zogen still herauf,
doch ach, kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes ödem Lauf
blieb Land und Rettung fern.

7. Vom Trost des süssen Schlafs verbannt,
die Brust voll Gram, durchwacht,
nach Westen blickend unverwandt,
der Held die düstre Nacht.
«Nach Westen, o nach Westen hin
beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüsst noch sterbend Herz und Sinn,
du meiner Sehnsucht Ziel.

8. Doch mild, o Gott, von Himmelshöhn
blick auf mein Volk herab!
Lass nicht sie trostlos untergehn
im wüsten Flutengrab!»
Es sprach's der Held, von Mitleid weich.
Da, horch! welch eil'ger Tritt?
«Noch einmal, Fernando, so trüb und bleich!
Was bringt dein bebender Schritt?»

9. «Ach, edler Feldherr, es ist geschehn!
Jetzt hebt sich der östliche Strahl!»
«Sei ruhig, mein Lieber! von himmlischen Höhn
entwand sich der leuchtende Strahl.
Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
mir lenkt sie zum Tode die Bahn.»
«Leb wohl denn, mein Feldherr! leb ewig wohl!
Ich höre die Schrecklichen nahn!»

10. Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
da drängte die Menge sich nach.
Da stürmten die Krieger, die wütenden, schon

gleich Wogen ins stille Gemach.
«Ich weiss, was ihr fordert, und bin bereit.
Ja, werft mich ins schäumende Meer!
Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit;
Gott schütze dich, irrendes Heer!»

11. Dumpf klirrten die Schwerter; ein wüstes Geschrei
erfüllte mit Grausen die Luft.
Der Edle bereitet sich still und frei
zum Weg in die flutende Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band;
schon sah sich zum schwindelnden Rand
der treffliche Führer gerissen, – und «Land!»
«Land!» rief es und donnert' es: «Land!»

12. Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemalt,
erschien dem beflügelten Blick;
vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt
erhob sich das winkende Glück,
was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
was mutvoll der Grosse gedacht.
Sie stürzten zu Füssen des Herrlichen hin
und priesen die göttliche Macht.

Um die Schüler nicht mit einem Vorurteil zu belasten, lesen wir das Gedicht zuerst ohne jeden Kommentar durch. Ich pflege nach der ersten Lektüre an einige Schüler die Frage zu richten, ob das Gedicht ihnen gefalle. Ausnahmslos erhalte ich eine zustimmende Antwort, und auch die übrigen Schüler erklären eifrig, dass es ein schönes Gedicht sei. Nun möchte ich aber gern wissen, weshalb es ihnen so gefalle. Das habe ich ja in früheren Fällen auch gefragt, und so denken alle ernsthaft nach und melden sich dann. Hier ein paar Antworten:
Es gefällt mir, weil ein edler Mann leiden muss.
Es ist schön, weil am Schluss alles gut herauskommt.
Das Gedicht gefällt mir, weil viel darin geschieht.
Es gefällt mir, weil die bösen Krieger nicht gewinnen, sondern sich zuletzt dem Helden unterwerfen müssen.
Es ist schön, weil die Sprache ungewöhnlich ist, weil der Dichter nicht das erste beste Wort verwendet. (Wir hatten einige Zeit früher ein Rilke-Gedicht behandelt!)

In diesen Antworten drückt sich die unkritische Haltung des mittelmässigen, dem Sentimentalen in die Falle gehenden Lesers aus. Gleichzeitig ersehen wir daraus, dass unsere frühere Aufgabe nicht zu Ende gelöst worden ist: die Schüler hatten sich daran gewöhnt, auf die Schönheiten eines Gedichtes zu achten und drücken im jetzigen Falle aus, was sie als schön empfinden. Ein Gedicht einmal auch vom Negativen her etwas näher zu untersuchen, ist daher notwendig, denn wir wollen den Schüler ja nicht zum Bewundern erziehen, sondern zum richtigen Sehen.
Es wäre natürlich nichts damit erreicht, wenn ich nun plötzlich mitten in das Lob hinein die Bemerkung schleuderte, es handle sich bei diesem Gedicht um ein völlig minderwertiges Produkt, das längst nicht mehr in ein Lesebuch hineingehöre. Die Schüler müssen gleichsam wie von selber zur Einsicht kommen, dass nicht alles an ihrem bewunderten Gedicht wirklich bewundernswürdig ist. Wir wollen aber nicht so weit gehen, nur das Negative herauszupflücken und das Gute auf sich beruhen zu lassen. Es soll ein möglichst richtiges Bild

des Gedichtes entstehen, und so gehen wir Strophe für Strophe miteinander durch. Langsam entsteht an der Wandtafel folgende Zusammenstellung:

Strophe	Positiv	Negativ
1.		Völlig unnatürliche Redeweise (vgl. Erlkönig): «Mähr'» (mit orthographischem Fehler!), «bereitet Euch» statt: bereitet Euch vor. «Sturmgebrüll» kann nicht als Vergleich dienen, da Kolumbus nichts davon vernommen hat, was beim Brüllen des Sturmes ohne Zweifel der Fall gewesen wäre. Also eine Übertreibung! «heiliges Blut» ist ein Unsinn. Weshalb sollte Kolumbus' Blut heilig sein?!
2.	Annehmbar die ersten vier Zeilen, mit Ausnahme von:	«Und eh' noch dem Ritter . . .» Es sollte wohl heissen: Kaum hatte F. ausgeredet, als . . . Unlogisch ist der «wilde, verlöschende Blick». Entweder das eine oder das andere. Zur Verzweiflung passt der wilde Blick. «auf bleichen Gesichtern . . .» Wenn die Krieger wütend sind, haben sie eher rote als bleiche Gesichter. «Tod» wohl aus Verlegenheit gewählt, um einen Reim auf «Not» zu gewinnen. Auch hier unnatürliche Redeweise: «Gipfel der Not» aus dem Munde eines rauhen Kriegsknechtes!
3.	«Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt.»	« . . . bis noch ein einziges Mal . . . vergönnt mir den segnenden Strahl» gehört logisch nicht zusammen. Lasst mich leben, bis . . . wäre richtig.
4.		«Sie wichen vom Haupte . . . zurück»: Falsch, da sie sein Haupt gar nicht berührt haben. Sie wichen vor dem Führer zurück, nicht von.
5.		« . . . zittre der strafenden Hand»: Zittre vor der str. H. Geschmacklosigkeiten: «der eiserne Bund», «des duldenden Helden». « . . . kehrten zurück» ist falsch. Sie sind nicht fort gewesen, sondern gehen.
6.	Wechsel im Versmass, der verwandelten Stimmung entsprechend, ,– –, – –, ÷ (–), – früher, jetzt: ,–,–,–,–.	Nichts Neues.

Strophe	Positiv	Negativ
7.		Geschmacklos: «süsser Schlaf» – «Dich grüsst noch sterbend Herz und Sinn . . .» (Übertreibung). «Düstre Nacht » widerspricht den heraufziehenden Sternen von Strophe 6.
8.	Zurückgreifen auf altes Versmass in Zeile 7, beim Auftritt Fernandos.	Überflüssig: «Himmelshöhn». Auch die Frage nach Fernandos Begehr, da K. ja weiss, was ihm bevorsteht. «bebender Schritt»; der Schritt (abstraktes Substantiv) bebt nicht, höchstens die Beine.
9.		Geschraubter, scheinbar «poetischer» Dialog: Schwulst! « . . . entwinden von» ist falsch.
10.	Die vier ersten Zeilen als wörtliche Wiederholung der die gleiche Situation ausdrückenden in Strophe 2. Aber:	«ins stille Gemach» falsch, denn Kolumbus befindet sich, wie aus den Strophen 6 und 11 hervorgeht, nicht mehr in seiner Kajüte, sondern auf Deck.
11.	Dramatische Steigerung.	«Dumpf klirrten . . .» widerspricht sich. Zu klirren gehört ein anderes Adverb. «Der Edle», «der treffliche Führer , das «geheiligte Band» sind Geschmacklosigkeiten.
12.	«ein glänzender Streifen» – «vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt».	Schwulst: «beflügelter Blick», «winkendes Glück», der «zagende Sinn». Unrichtig, die Verbindung des «Glücks» mit den folgenden zwei Zeilen durch «was». «der Grosse», der «Herrliche» sind Übertreibungen.

Zusammenfassung: Es fehlt dem Gedichte an:
Einfachheit und Echtheit: schwülstige Wendungen, unnatürliche Sprechweise;
Anschaulichkeit: Verwechslung der Kajüte mit dem Deck;
sprachlicher Genauigkeit: z. B. in den Strophen 4 und 5.

Eine Frage haben wir aber noch gar nicht untersucht: die historische Treue. Wir ziehen als zuverlässigste Quelle das Bordbuch des Kolumbus heran. (Ein Auszug davon ist als SJW-Heftchen Nr. 153 erschienen.) Vergleichen wir das Gedicht mit den Aufzeichnungen vom 7. bis 12. Oktober:

Sonntag, 7. Oktober 1492

Bei Sonnenaufgang sehe ich, wie auf dem Schiffe «Niña», die als besserer Segler die Spitze innehat, eine Flagge am Hauptmast gehisst wird. Ich vernehme das Krachen einer Bombarde. Das ist das Zeichen: Land in Sicht! Weil es sehr dunstig ist, will niemand recht daran glauben. Zwar will natürlich jeder sich die Belohnung verdienen, die wir jenem versprochen haben, der das

Land zuerst sichte. Um Falschmeldungen zu verhindern, mussten wir all denen eine Bestrafung in Aussicht stellen, die behaupten, Land zu sehen, ohne dass sich dies innerhalb dreier Tage bewahrheitet.

Mittwoch, 10. Oktober 1492

Die drei Tage sind verstrichen. Kein Land in Sicht. Meine Leute beklagen sich über die lange, unerträgliche Reisedauer. Ich tröste sie und stelle ihnen grossen Verdienst in nahe Aussicht. Jeder Streit ist zwecklos, da ich entschlossen bin, nach Indien zu gelangen, und die Reise so lange fortsetze, bis ich mit Gottes Hilfe dahin gelangt sein werde.

Hier sind Unstimmigkeiten unter der Mannschaft angedeutet. Von offener Meuterei, wie das Gedicht sie darstellt, ist aber keine Rede! Übrigens ist diese Unzufriedenheit der Mannschaft am 10., nicht am 11. Oktober aufgezeichnet worden. Sehen wir aber zu, was Kolumbus am 11. Oktober, am Tage, den das Gedicht darstellt, in sein Bordbuch notiert:

Donnerstag, 11. Oktober 1492

Die Mannschaft des Schiffes «Pinta» entdeckte ein Rohr und einen Stock, fischte dann noch einen zweiten Stock heraus, der anscheinend mit einem scharfen Eisen bearbeitet worden war. Die Leute der «Niña» sichteten einen Ast eines Dornbusches mit roten Beeren. Vorboten des Landes! Welch freudvolle Stimmung!

Der Gegensatz zu den im Gedicht geschilderten Ereignissen ist beträchtlich!

Freitag, 12. Oktober 1492

Ein Schuss! Die Flagge wird auf der «Pinta» aufgezogen. Das Zeichen: Land! Der Matrose Rodrigo da Triana hat um zehn Uhr nachts ein Licht bemerkt. Auch ich glaube ein Licht zu sehen. Es sieht aus, als würde man eine kleine Wachskerze auf und nieder bewegen. Nun bin ich fest überzeugt, dass wir uns in der Nähe des Landes befinden. Die ganze Mannschaft stürzte auf die Knie und betete das «Salve Regina» . . . Um zwei Uhr morgens, nach 37tägiger Seefahrt, kam das Land wirklich in Sicht.

*

Wie stellen wir uns nun zu diesem grossen Unterschied zwischen Gedicht und Wirklichkeit? Ist der Verfasser ein Lügner? Gewiss nicht. Die Ereignisse, die er im Gedichte darstellt, entsprechen einer Art Legende, die über die Entdeckung Amerikas herumgeboten wurde. Überdies würden sich die tatsächlichen Geschehnisse kaum zur Behandlung in Gedichtform eignen. Wenn der Verfasser uns nicht sagt, dass seine Darstellung von der Wirklichkeit abweicht, macht er von der dichterischen Freiheit Gebrauch, die jedem Schriftsteller zusteht, solange er dadurch niemand schädigt. Wir können daher gegen ihn nicht den Vorwurf der Fälschung von Tatsachen erheben.

*

Die Behandlung der historischen Tatsachen geschieht am besten in einer Geschichtsstunde, in der man sich ohnehin mit der Entdeckung Amerikas beschäftigt hätte. In der nächsten Deutschstunde nehmen wir aber die dichterische Freiheit einmal für uns selbst in Anspruch: wir verwandeln das Gedicht in dramatische Szenen, wobei es aber verboten ist, eine Redewendung

des Gedichtes zu gebrauchen. Die Personen sollen so reden, wie ein gewöhnlicher Mensch spricht.

Die Vorbereitung einer solchen Dramatisierung soll uns in einem spätern Beitrag beschäftigen.

Sprechchor

Ade, ade, o weh! St.Galler Fibel

Munter zu sprechen, zwei ungefähr gleich starke Teilchöre.

I: Es kommt ein Herr von Ninive.
Alle: Ade, ade, ade.
II: Was will der Herr von Ninive?
Alle: Ade, ade, ade.
I: Er will das jüngste Töchterlein.
Alle: Ade, ade, ade.
II: Was will er mit dem Töchterlein?
Alle: Ade, ade, ade.
I: Er will ihm einen Namen geben.
Alle: Ade, ade, ade.
II: Welches soll der Name sein?
Alle: Ade, ade, ade.
Anna soll der Name sein.

Neue bücher

Emil Egli, Die Schweiz. Eine landeskunde. Mit 29 fotos und 28 figuren. 190 seiten, lw. fr. 5. 80. Verlag Paul Haupt, Bern

Obgleich keine leichte lektüre, gewährt dieses vortreffliche buch eine beglückende schau auf natur, siedlung, wirtschaft und volk der Schweiz. Eine landeskunde, die sich beinahe wie neue kunde unbekannten landes liest, so farbig, knapp und neu ist alles wesentliche darin gesagt, unterstützt durch treffliche fotos und zeichnungen. Den entsprechenden werken von O. Flückiger und H.Walser eilt diese neuerscheinung voraus durch erfassen neuester erkenntnisse und neuen statistischen materials. Wer unterricht in schweizer geographie zu erteilen hat, wird mit grossem gewinn nach diesem billigen werke greifen, das der schweizerische geographielehrerverband mit recht empfiehlt. H. Ruckstuhl

Dr. H. Meier, A Collection of English Letters. 7. umgearbeitete auflage, 112 seiten, geh. 4 fr. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Zürich

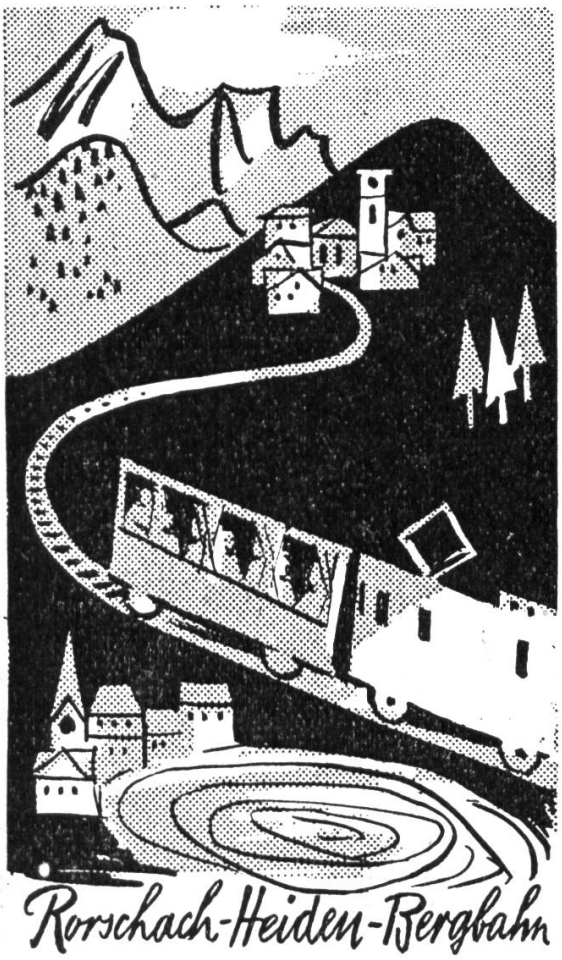
Die den anforderungen der kaufmännischen lehrabschlussprüfungen angepasste sammlung von geschäftsbriefen ist wieder in neuer, um 30 seiten vermehrter auflage erschienen. Man erkennt überall an den beispielen die verbessernde hand und die anpassung an die nachkriegsverhältnisse. Nach den anforderungen wechseln englische briefmuster, die als diktate dienen sollen, mit den zum übersetzen bestimmten deutschen antworttexten. Leider hat der verfasser dabei das erträgliche mass der anpassung des deutschen wortlauts an den richtigen englischen ausdruck an manchen stellen überschritten, so dass ganz undeutsch anmutende sätze vorkommen. Erfreulich ist die starke vermehrung der worterklärungen. Die introductions mit words und idioms und das wörterverzeichnis bilden die wichtigste bereicherung des geschätzten buches, das wir den lehrern an handels- und berufsschulen wiederum warm empfehlen Bn

Mühlehorn am Walensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Fronalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle

Ruhiger Ferien- und Erholungsort. Telephon 4 33 78.



HEIDEN

Hotel-Restaurant Gletscherhügel

Schönster Garten, selbstgeführte Küche, empfehlenswert für Schulen und Vereine.

Der neue Besitzer: W. Stanzel-Reutimann, Küch'chef

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht.** Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten. Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Reichlich serviertes Essen. Familie Grob, Tel. 81251

Hotel Steiner, Arth-Goldau

Bahnhofhotel, 3 Min. vom Naturtierpark, Tel. 61749, Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt sich speziell für Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

Interlaken

Alkoholfreies HOTEL RÜTLI

Beim Zentralplatz. Schöner Saal u. Halle für Schulen und Vereine. Vorzügliche Küche. Preiswert und gut. Bestens empfiehlt sich Familie Schlatter, Tel. 265.

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.

A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 8 20 16.

‚Schlössli' Niederurnen

(Glarus) 20 Min. von Ziegelbrücke

Althistorisches Ausflugsziel

Spezialarrangements für Schulen

Fritz Beyeler-Imfeld, Tel. 41686

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen **ZUG** am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!

Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephone 4 00 78 und 4 02 95

mit einem

Ausflug von Zug nach **Zugerberg** und von hier durch Wald und über Feld

an den **Ägerisee** nach den Luftkurorten und Kinderparadies

Unterägeri und Oberägeri

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle Tobelbrücke ESZ.)

Seelisberg

850 m ü. M. ob Rütli

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 10.– bis 11.50.

Hotel Waldhaus Rütli und Post. - Terrassen mit wundervollem Ausblick.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg-Montana. - Schattiger Garten – Terrasse, geeignete Lokale.
A. Truttmann, alt Lehrer, Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine.
Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.

Arth-Goldau

Bahnhofbuffet SBB empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen u. Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark.
Gebr. Simon, Tel. 61743.

Brunnen

Hotels Metropol und Weisses Kreuz
Tel. 39 Tel. 36

Gaststätten für jedermann. – Grosse Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant. Bestgeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Znüni, Mittagessen, Zabig, Milchkaffee, einfach oder komplett.
Mit bester Empfehlung: Familie L. Hofmann.

Ausflugs- und Ferienort

Walchwil am Zugersee

Vorzüglich geführte Gaststätten an bevorzugter Lage der zugerischen Riviera. – Auskunft durch das Verkehrsbüro, Telephon 4 41 14.

Auf Ausflügen und in die Ferien zu den Inserenten der Neuen Schulpraxis!

Hasenberg-Bremgarten

Strandbad **Wohlen-Hallwilersee**

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 71371, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 72256, während der Bürozeit: (064) 23563. Betr. Schul- u. Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an d. Betriebsbeamten Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Das Reiseziel der Schulen

Schynige Platte

2000 m ü. M. Berner Oberland

mit elektrischer Bergbahn oder zu Fuss. Herrliche Alpweiden gegenüber d. Gletschern. Alpiner Botanischer Garten. Ausgangspunkt der berühmten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M.) Leistungsfähiges Hotel mit Massenlager. Mässige Preise. Prospekte und Auskunft durch H. Thalhauser, Hotel Schynige Platte, Telephon 200.

STEIN AM RHEIN

Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon Nr. 86228.

HOTEL SCHIFF

Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern.
G. Weber, Küchenchef.

Restaurant Schweizerhalle

Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten u. Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Familie Salzmann-Marty.

Hotel-Pension

Tödiblick, Braunwald

Gedecktes grosses Terrassen-Restaurant. – 1400 m ü. M. Pension ab 11 Fr. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Tel. 72236

HOTEL POST

Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 21343

Alpnachstad · Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften und Schulen.
F. Scheuber-Lussi. Telephon 71082.

Alkoholfreies Restaurant Walhalla
Theaterstrasse **Luzern**

bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Tel. 20896. Vereine und Schulen essen gut u. billig!

Alkoholfr. Hotel Pension Alpenrösli
Alpnachstad a. Fusse d. Pilatus

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 71093.

Weggis Hotel du Lac

Grosser Restaurationsgarten direkt am See.
Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften.
Neue Leitg. M. Christen, Küchench. Tel. 73051.

Küsnacht am Rigi

Gasthof und Metzgerei zum Widder

Platz für 400 Personen – Prima Küche
P. Müller, Tel. 61009

AROSA

Hotel Pension Central

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialofferten verlangen. – Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser.

A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuis. Tel. 31160

Simplon-Kulm

Wallis, 2010 m ü. M. **HOTEL BELLEVUE**

70 Betten; idealer Ausflugsort; prächtige Lage mit Blick auf die höchsten Berner und Walliser Gletscher; Zentrum lohnender Hochtouren. Einzigartige Alpenflora. – Spezialpreise für Schulen. Postautokurs ab Brig.

E. Menzi, Dir. Tel. 31701

THUN
Hotel Blaukreuzhof

alkoholfreies Restaurant, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Schattiger Garten. Telephon 2 24 04. Kein Trinkgeld.

Mühlehorn
GASTHOF TELL

Lohnendes Ausflugsziel am Walensee

Grosser Garten – Direkt am Bahnhof

Telephon (058) 4 33 22

Gersau **Hotel Pension DES ALPES** am Vierwaldstättersee

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft. Heimelige Aufenthaltsräume, grosser Garten nahe am See. Einfach und gediegen, gute Küche. Für Schulen ebenfalls Saal vorhanden. Verlangen Sie Prospekte.

Familie Paul Müller, Telephon (041) 6 05 30

VITZNAU Hotel Rigi

in nächster Nähe von Schiffs- und Bahnstation. Geeignete Lokalitäten, gedeckte Terrasse. Mässige Preise. Fam. Herger.

Lugano, Hotel Grütli, gleicher Besitzer

Natur- und Tierpark
GOLDAU

im wildromantischen Bergsturzgebiet; der Anziehungspunkt für Schul- und Vereinsausflüge. 3 Minuten vom Bahnhof.

Hotel Weißes Kreuz, Flüelen

Altbekannt, heimelig und komfortabel. 60 Betten. Grosse, gedeckte Terrassen und Lokale. Spezialpreise für Schulen Geschw. Müller Tel. 599

Kurhaus Breitlauenen-Alp

1550 m ü. M. Station der Schynige-Platte-Bahn. Idealer Ferienaufenthalt. Prächtige Aussicht auf Berge und Seen. Pens'preis Fr. 9.50–12.–.

Familie Zollinger, Telephon 1446.

Immensee Gasthaus Schlüssel

(Nähe der Hohlen Gasse). Der gern besuchte Landgasthof am Zugersee. Eigene Landwirtschaft, grosser schattiger Garten direkt am See bei der Dampfschiffstation. Gutgeführte Küche. Schulen und Vereine Spezialpreise. Jos. Fuchs-Marty, Tel. 6 11 16

Restaurant zum Waaghaus Gottlieben (Thurgau)

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein. – Bekannt für Gesellschaften und Schulen. Schöne Lokolitäten. – Höflich empfiehlt sich

L. Martin-Hummel, Küchenchef

Wilerbad

bei Sarnen, am See, vis-à-vis Sachseln (Pilgerort). Von Sarnen 30 Minuten (Postauto-Verbindung), von Sachseln Motorboot-Verbindung, Telephon 8 64 44 oder 8 62 92. Grosse Lokalitäten, Zimmer mit fliessendem Wasser. Saison bis November.

Besitzer: M. Rogger, z. Z. Lehrer.

Schilt - Fronalp

das ideale Gebiet für Schulen

Berggasthaus Fronalpstock

ob Mollis (Glarus) Telephon 4 40 22 1340 m ü. M.

Betten und Matratzenlager. Verlangen Sie Spezialprospekt. Mitglied der Schweizer Reisekasse. — Höflich empfiehlt sich A. Hutter-Schindler

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.45, II. Stufe Fr. 2.05. - Vorteilhafte Schülermenüs

Parkhotel Bahnhof - Restaurant

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbureau Bürgenstock, Luzern. Tel. (041) 2 31 60.

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom XI. Jahrgang Heft 1, 11, vom XII. Heft 1, 2, 8, 10, 11, vom XIII., XIV., XV. und XVI. je Heft 1–12 sowie auch alle Nummern des laufenden Jahrganges.

Ganze Jahrgänge kosten 6 Fr., Einzelhefte vollständiger Jahrgänge 60 Rp. (von 10 Heften an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

*

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht.**

*

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St. Gallen**

Melchsee **Obwalden**
im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungsuchende. **Erstklassige** Verpflegung und behagliche Unterkunft im altrenommierten

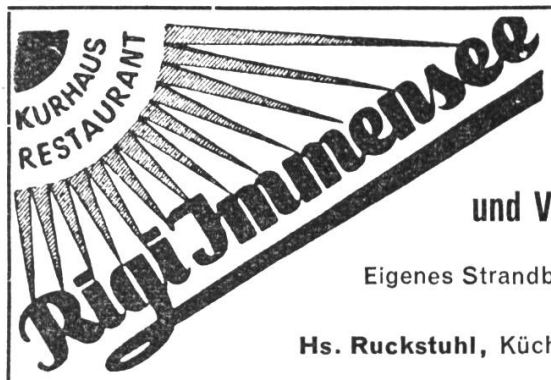
HOTEL RHEINHARD AM SEE

Prospekte verlangen. – Eigene Alpwirtschaft. – Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für Schulen und Gesellschaften. - Telephon 88143.

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-**Frutt**-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbares, neues Matratzen- und Bettenlager. Trockenraum für Kleider. Offerten verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Durrer & Amstad, Bes. Tel. Frutt 88127



Nähe der Hohlen Gasse

Ausflugsziel für Schulen und Vereine - Idealer Ferienort

Eigenes Strandbad – Verlangen Sie Prospekte

Hs. Ruckstuhl, Küchenchef, Telephon (041) 6 11 61

Biels schönstes und grösstes

Konzertrestaurant

speziell eingerichtet
für Gesellschaften und Schulen

Telephon (032) 2 42 13

Pirastro-Saiten

für

Violine
Viola
Cello

sind wieder erhältlich

hug

Hug & Co. Zürich

Atelier für Geigenbau und Reparaturen

Limmatquai 28
Tel. 32 68 50

Inserate
in dieser Zeitschrift
werben
erfolgreich für Sie!

A SIX

Kleinvervielfältiger

Postkarten- oder Heftformat, nur 19 Fr. und 27 Fr. Matrizen aller Art vorteilhaft durch

W. Meier, Oberwetzikon

(Zürich). Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

Für Schulreisen nach dem Zürichsee

und seiner reizvollen Landschaft

erhalten Sie gerne **Auskunft und Prospekte durch das Zentralbureau des Verbandes der Verkehrsvereine am Zürichsee und Umgebung, Zürich 2, Mythenquai 333,** Telephon 45 10 33, sowie durch die angeschlossenen Transportanstalten: Zürcher Dampfboot-AG., Zürich 2; Sihltal- u. Uetlibergbahn, Zürich-Selnau; Forchbahn, Zürich 1; Dolderbahn, Zürich 7; Schweizerische Südostbahn, Wädenswil; Wetzikon–Meilen- und Uster–Oetwil-Bahn, Grüningen; Uerikon–Bauma-Bahn, Hinwil.

Ort sinnvoller Ferien

Auskunft durch die Hotels und Verkehrsbureau

Wir empfehlen für das neue Schuljahr

Arbeitsblätter für den Gesang- und Musikunterricht

von Sam. Fisch und Rud. Schoch

Heft 1 (2. und 3. Klasse) 22 Blätter, Partienpreis Fr. 1.— ab 20 Exemplaren
Heft 2 (4. bis 6. Klasse) 32 Blätter, Partienpreis Fr. 1.40 ab 20 Exemplaren

Wertvoller Wegweiser für den Lehrer, unentbehrliches Hilfsmittel für die Hand des Schülers bei Erteilung eines neuzeitlichen Gesangunterrichtes.

Verlag Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6

Neuzeitlicher Musikunterricht?

Musikstunden werden heute anders gestaltet als früher: lebendiger, abwechslungsreicher, anziehender; die Kinder freuen sich regelrecht darauf. Aber wie eigentlich unterrichtet der moderne Pädagoge? Darüber gibt erschöpfend Auskunft das vortreffliche illustrierte Büchlein von

RUDOLF SCHOCH

«Durch Klavierunterricht zur Musik»

Es zeigt, wie's gemacht wird; es ist voll von packenden Anregungen, Ideen und Beispielen für den Musiklehrer, den Lehrer und alle, die sich für die Musikerziehung interessieren. Preis Fr. 1.50. Zu beziehen durch Musikalien- und Buchhandlungen oder die Schweiz. Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstrasse 10, Zürich 2, wo ferner kostenlos das Büchlein «Ist unser Kind musikalisch?» von Rudolf Schoch erhältlich ist, das Aufschluss gibt über das «Wie» und «Warum» erster musikalischer Erziehung.

«GEROBA»-Aktiengesellschaft G. ROTH, Basel

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Frohe Fahrt mit dem neuen Velo

vom Veloversand

CHAM
Tel. (042) 4 73 51

Prospekt 4 verlg.

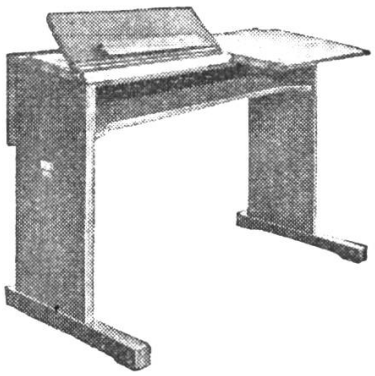
Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE

Thalwil

Telephon 92 09 13 Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz



Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Zentrale in Zürich – Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

in St.Gallen

am Unionplatz, **neu renoviert,** empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche - Diverse Weine und Biere.

H. Kränzlin, Telephon 2 36 84

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil

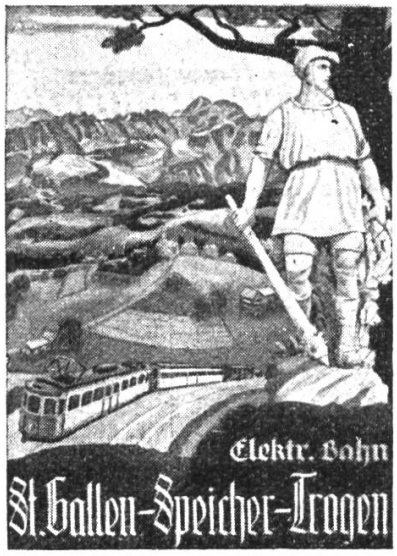
von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50

Siehe die Urteile der Fachpresse auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943 und auf Seite 172 des Aprilheftes 1946.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen



Elektr. Strassenbahn

St.Gallen–Speicher –Trogen

Schönstes Panorama des Appenzellerlandes

Genussreiche Fahrt

Aussicht auf Bodensee, Appenzell. Vorderland, Vorarlberger Alpen u. Säntis. Prospekte auf Verlangen.

Macht Ferien in Speicher und Trogen

Zu verkaufen:

Vollständige Jahrgänge

« Neue Schulpraxis »

1942 bis 1946 und frühere Einzelhefte; 14 Bändchen **« Bauernhof »** von Dr. Hunziker; **pädagogische Fachliteratur.** – Offerten unter Chiffre OFA 6163 St an Orell Füssli-Annoncen St.Gallen.

Alleinige Inseraten-Annahme: **ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH** und Filialen